

Akzent

(lat. *accentus* für »Betonung«)

Der Akzent ist ein Betonungszeichen über dem Grundkörper eines Buchstaben, welches auf die besondere Aussprache oder Betonung (Akzentuierung) des Buchstabens oder einer Silbe innerhalb eines Wortes hinweist.

Man unterscheidet hauptsächlich zwischen folgenden Akzenten, die größtenteils für Fremdsprachen benötigt werden:

- Gravis (Àà, Èè, Ìì ...),
- Akut (Áá, Éé, Íí ...),
- Trema (Ëë, Ìì, Ïï ...),
- Cedille (Çç, □□, □□ ...),
- Tilde (Ññ, Õõ ...),
- Haček (□□, □□, Šš ...)
- Zirkumflex (Ââ, □□, Îî ...),

sowie Akzente für skandinavische Lautverbindungen

Im Deutschen werden der Akut und der Gravis nur in ganz bestimmter und genau definierter Umgebung gesetzt, und zwar in fester Beziehung mit Fremdwörtern, wie z. B. Bouclé. Die deutschen Umlaute können morphologisch als Kombination von A/a, O/o, U/u und dem Trema gesehen werden.

Arial Regular

A mit Gravis
UC: À

Palatino Italic

S mit Zirkumflex
UC: Ŝ

Marker Felt Wide

e mit Trema
UC: ë

Cochin Italic

C mit Cedille
UC: Ç

Comic Sans MS Regular

O mit Tilde
UC: Õ

Sand Regular

n mit Akut
UC: ń

Times Roman

R mit Haček
UC: č

Trebuchet MS Regular

a und e
UC: æ

Allograph

...aus „*allos*“ (anders) und „*grapheir*“ (schreiben) zusammengesetzt.

Allographen sind Buchstaben oder Grapheme, die eine unterschiedliche Form aufweisen, aber dennoch denselben Laut meinen.

Man unterscheidet dabei,

die sich im Laufe der Schriftgeschichte veränderten Grapheme, so wie der Wechsel von I zu J oder V zu U.

Beispiel: „SENATVS“ heute „SENATUS“

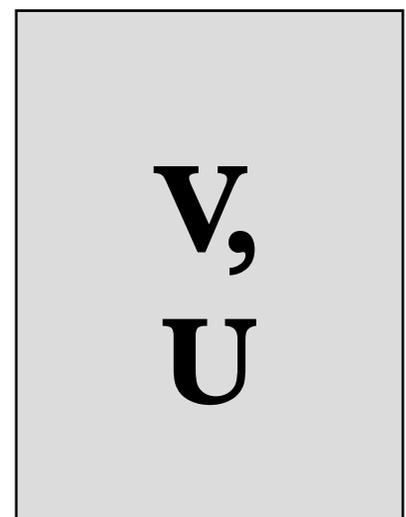
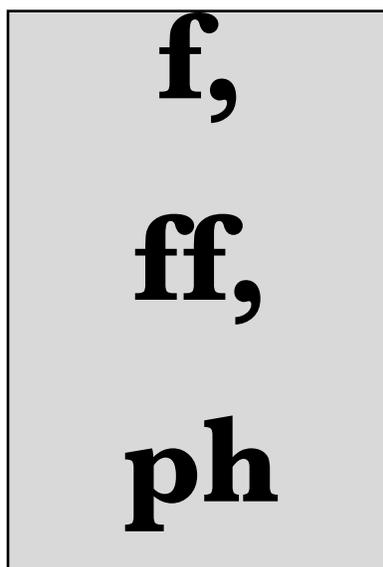
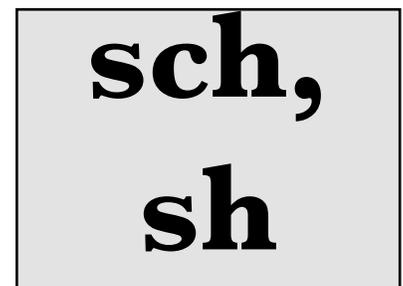
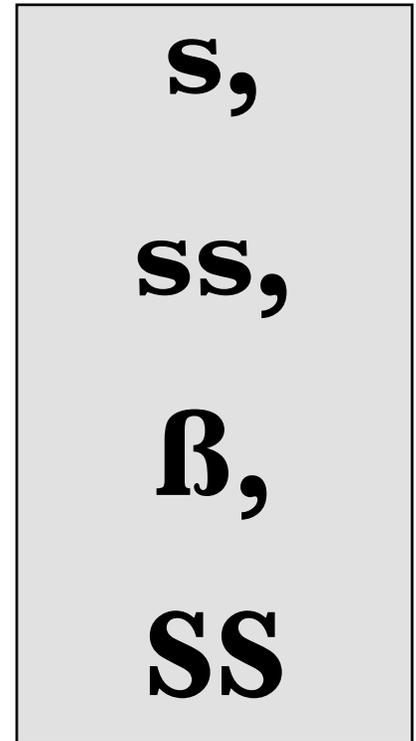
orthographisch reglementierte Grapheme, d.h. die Verwendung verschiedener Zeichenketten für ein oder mehrere Schriftzeichen. Man kann dabei für ein Zeichen viele oder nur ein Ersatzzeichen verwenden und umgekehrt.

Beispiel: f statt ph in Fotografie

Grapheme, die keine funktionalen Veränderungen, sondern lediglich verschiedene periphere graphische Merkmale im Schriftschnitt und im Figurenschnitt aufweisen.

Beispiel: das ß graphisch überführt in Kapitälchen wird zu SS.

Bei digitaler Kodierung werden die allographischen Varianten zu bestimmten Graphemen von sekundären Programmen gesteuert und von verschiedenen Tastenbelegungen erzeugt. Dabei können bei graphischen Umwandlungen, die automatisch ablaufen, Fehler in der Spationierung auftreten. Nur eine Taste steht zum Beispiel für SS bei den Kapitälchen. Man muß also vorher das ß im Normalschriftbild schon durch ein Doppel-s ersetzt haben.



Anführungszeichen

Interpunktionszeichen; Satzausdruckzeichen. Optische Auszeichnung von direkter Rede und Zitaten sowie zur Hervorhebung von Wortteilen, Wörtern oder Satzteilen. Anführungszeichen stehen vor und nach dem ausgezeichneten Wort oder der ausgezeichneten Textpassage. Anführungszeichen stammen aus der Antiqua-Tradition der Spätrenaissance. Sie dienten ursprünglich dazu, Textpassagen aus anderen europäischen Sprachen zu kennzeichnen. Wird in eine Anführung eine andere Anführung eingeschoben, so erhält diese ein halbes Anführungszeichen

„ hamburgerfontsitiv ”

Deutsche Anführungszeichen

» hamburgerfontsitiv «

Deutsche Guillemets

« hamburgerfontsitiv »

Schweizer Guillemets

„ hamburgerfontsitiv “

englische Anführungszeichen

« hamburgerfontsitiv »

Französische Guillemets

Arabische Ziffern

Seit dem 13. Jahrhundert werden arabische Ziffern in Westeuropa verwendet. Sie lösten die römischen Zahlen ab. Vor allem durch die einfachere Schreibweise haben sie sich durchgesetzt.

M D C L X V I

Römische Ziffern, in der Mathematik nicht mehr gebräuchlich. Vor allem in Aufzählungen und Nummerierungen sind sie noch zu finden.

Im Gegensatz zu den römischen Zahlen besitzen arabische ein Stellenwertsystem, welches jeder Ziffer einen Wert in Abhängigkeit von der Stelle in der Zahl zuordnet. Mathematische und naturwissenschaftliche Berechnungen konnten damit wesentlich einfacher durchgeführt werden.

Eine der ersten Abbildungen sind im spanischen Codex Vigilanus (Escorial d, I, 2) aus dem Jahr 976 zu sehen.

Schon im 9. Jahrhundert kannten die Araber das Stellenwertsystem, welches ursprünglich aus Indien überliefert wurde. Damit wurde auch die Zahl Null bekannt, in der römischen Schreibweise war es nicht möglich, die Anzahl „keine“ mit einem Zahlenwert darzustellen.

Der Überlieferung nach hatte Abu Dschafar Mohamed ibn Musa Alchwarizmi um 820 n.Chr. die erste Theorie über das Rechnen mit dem indisch-arabischen Zahlensystem verfasst, das nach ihm die Bezeichnung Algorithmus

oder Algorithmus erhielt. Erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts n.Chr. verfassten die beiden englischen Mönche Adelard von Bath und Robert von Chester lateinische Übersetzungen dieses Werkes, dessen Urschrift als verloren gilt.

Als das früheste Vorkommen dieser Ziffern im mitteleuropäischen Raum gilt eine Salzburger Handschrift aus dem Jahr 1143 n.Chr. im Kodex 275 der ehemaligen Wiener Hofbibliothek, der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek.

Aber erst 1202 wurden die arabischen Ziffern hierzulande allgemein akzeptiert, als der Mathematiker Leonardo Fibonacci (um 1180 - 1240) die Vorteile der Arithmetik und Algebra mit einem Stellenwertsystem erkannte. Die Erfindung der Typographie und des Buchdrucks im 15. Jahrhundert sorgte schließlich dafür, dass sich die arabische Schreibweise weiträumig durchsetzte.

Zifferntypographie: Mediäval- und Tabellenziffern

In der Typographie wird bei arabischen Zahlen zwischen sogenannten Mediäval- und Tabellenziffern unterschieden.

Tabellenziffern, auch Majuskel- oder Versalziffern genannt, sind vor allem in der Mathematik und dem Finanzwesen verbreitet. Alle Zahlzeichen besitzen die Höhe von Versalien (Großbuchstaben) und oftmals auch die gleiche Breite. Damit lassen sich Zahlen und Berechnungen übersichtlich darstellen.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9

Tabellen- oder Majuskelziffern sind heutzutage am gebräuchlichsten. Durch deren einheitliche Größe ist eine Berechnung besser lesbar.

Mediävalziffern haben im Gegensatz dazu oft Ober- und Unterlängen. Sie eignen sich besonders gut für Fließtexte, denn sie sind besser lesbar und passen optisch zum Schriftbild.

Seit der Periode des fotomechanischen Satzsets haben Mediävalziffern jedoch an Bedeutung verloren und sind in der Regel nur noch im Figurenverzeichnis der Kapitälchen oder separaten Schriftschnitten zu finden. In einem Buch oder einer Satzarbeit sind und bleiben sie aufgrund der optischen Anpassung an den Text ein Qualitätsmerkmal.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9

Mediävalziffern, auch Minuskel- oder Charakterziffern genannt besitzen wie Kleinbuchstaben Ober- und Unterlängen und passen damit besonders gut in das Schriftbild.

0 NUL	1 SOH	2 STX	3 ETX	4 EOT	5 ENQ	6 ACK	7 BEL
8 BS	9 HT	10 NL	11 VT	12 NP	13 CR	14 SO	15 SI
16 DLE	17 DC1	18 DC2	19 DC3	20 DC4	21 NAK	22 SYN	23 ETB
24 CAN	25 EM	26 SUB	27 ESC	28 FS	29 GS	30 RS	31 US

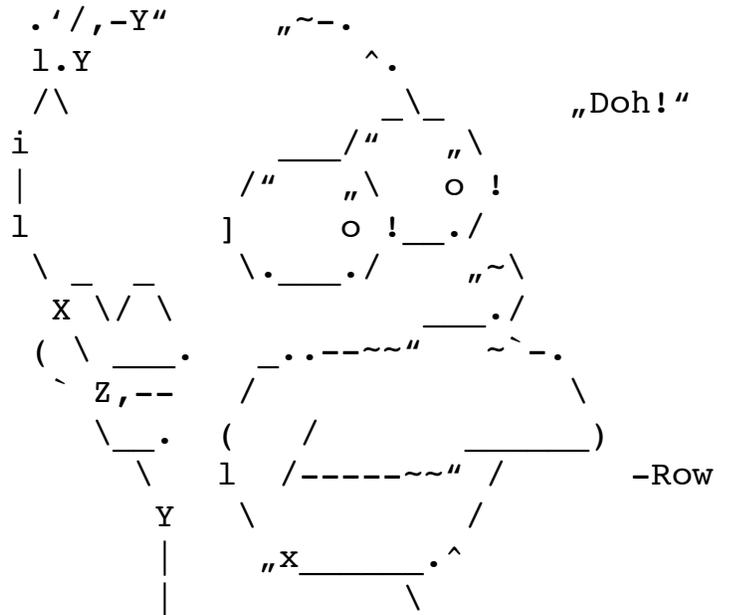
32 SP	33 !	34 "	35 #	36 \$	37 %	38 &	39 ,
40 (41)	42 *	43 +	44 ,	45 -	46 .	47 /
48 0	49 1	50 2	51 3	52 4	53 5	54 6	55 7
56 8	57 9	58 :	59 ;	60 <	61 =	62 >	63 ?
64 @	65 A	66 B	67 C	68 D	69 E	70 F	71 G
72 H	73 I	74 J	75 K	76 L	77 M	78 N	79 O
80 P	81 Q	82 R	83 S	84 T	85 U	86 V	87 W
88 X	89 Y	90 Z	91 [92 \	93]	94 ^	95 _
96 `	97 a	98 b	99 c	100 d	101 e	102 f	103 g
104 h	105 i	106 j	107 k	108 l	109 m	110 n	111 o
112 p	113 q	114 r	115 s	116 t	117 u	118 v	119 w
120 x	121 y	122 z	123 {	124	125 }	126 ~	

ASCII

ASCII Tabelle. Numer 0-31 repräsentieren sogenannte Steuerzeichen. Nummer 32-126 sind am Monitor darstellbare Zeichen.

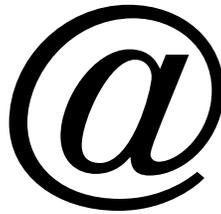
ASCII ist das Akronym für „American Standard Code for Information Interchange“ und wurde entwickelt um Computern, die nur 0 und 1 verstehen ein Alphabet beizubringen. ASCII ist als Industriestandard verabschiedet und quasi auf jedem Rechner verwendet. Teile des ASCII Alphabets sind sichtbar, andere Teile nicht darstellbar z.B. Steuerzeichen für Drucker.

Durchaus bemerkenswert ist die Kunsttechnik „ASCII Art“, die es sich zum Ziel gemacht hat aus ASCII Zeichen komplexe Graphiken aufzubauen. Diese Technik ist in Newsgroups weit verbreitet.

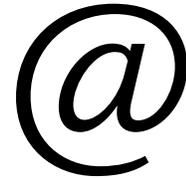


Der bekannte Schauspieler Homer Simpson als ASCII Art.

At-Zeichen

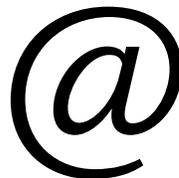


ATRotisSansSerif

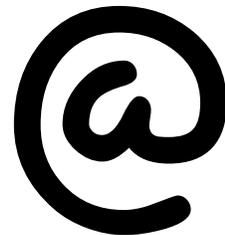


Narkisim

Kaufmännisches Sonderzeichen aus der Periode des materiellen Schriftsatzes. Ehemals angloamerikanisches und englisches Bleigußzeichen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; möglicherweise aus der Monotype-Schriftenbibliothek. Von Ingenieuren, vermutlich von Ray Tomlinson, um 1970-1975 als Referenzzeichen für sein » eMail «-Programm ausgewählt.

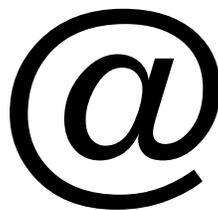


Rod

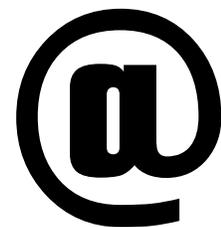


Comic Sans MS

Das @-Zeichen ist heute eines von drei Elementen einer eMail-Adresse im Internet. Es trennt eine benutzer- bzw. verwendenspezifische Kennung von der Host-Angabe (Domain). Heute ausgesprochen engl. als » at « und dt. als » ät « bzw. » æt «, was soviel bedeutet wie » in «, » an «, » bei « oder » auf «. Umgangssprachlich auch » Klammeraffe « genannt.



Estrangelo Edessa



Haettenschweiler

@-Zeichen

Das @-Zeichen (umgangssprachlich auch "Klammeraffe" oder "Affenoohr" genannt) wurde ursprünglich als kaufmännisches Sonderzeichen auf englischen Preisschildern zum Abkürzen verwendet. Aus "five apples at 10 pence" wurde "five apples @ 10 pence". Im Englischen hat das @-Zeichen daher auch die Bezeichnung "commercial a". Es war bereits auf den ersten Schreibmaschinen zu finden.

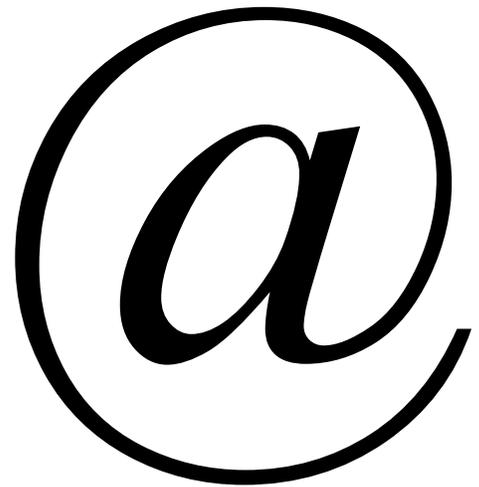
Eine andere Verwendung findet sich in den Akten des deutschen Rechtskammergerichts des 18. Jahrhunderts, wo das @-Zeichen als Abkürzung für contra benutzt wurde. Fälle wurden mit

Kläger @ Angeklagter abgekürzt. Hierbei ist der Grund für die Abkürzung, dass "contra" auf "ca" reduziert wurde und dieses noch weiter zusammen geschrieben ist ein "c", das ein "a" umschließt.

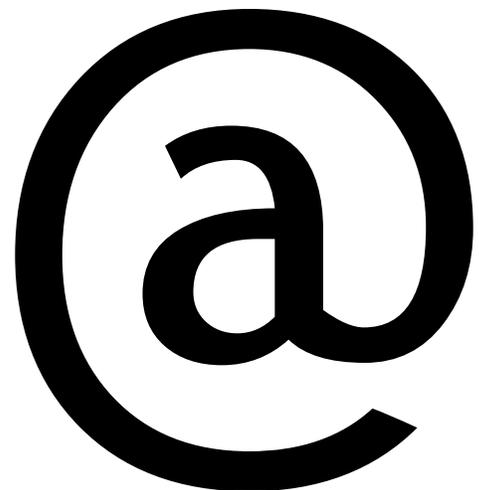
Im Schwedischen taucht das @-Zeichen als "Schnabel-A" auf. In Thailand sieht das Zeichen für die Eins dem @-Zeichen sehr ähnlich, hinzu kommt die Aussprache der thailändischen Eins als "Et".

Die früheste Verwendung des @-Zeichens findet sich auf der iberischen Halbinsel, wo es im Jahr 1555 zum ersten mal auftrat. Beim Hadel mit Wein und Stieren benutzten Spanische, portugiesische und französische Kaufleute eine Maßeinheit namens "arroba". Das aus dem Arabischen stammende Wort "Ar-roub" bedeutet "das Viertel". "Arroba, Arobas" wurde mit dem @-Zeichen dargestellt. Noch heute heißt das @-Zeichen daher in Spanien und Frankreich "arroba".

Die heutzutage bekannteste Verwendung des @-Zeichen ist auf Ray Tomlinson zurückzuführen, der 1972 ein Zeichen zum Trennen von Benutzerkennung und Hostangabe/Maschinenkennung suchte, dass in keinem Namen verwendung fand. Das @-Zeichen erfüllte nicht nur diese Anforderung, sondern bedeutete gleichzeitig auch "bei", was genau der Verwendung entsprach. Mit dem @-Zeichen werden seit dem die Benutzerkennungen in eMailadressen und bei Anmeldungen an Hostrechner abgetrennt. Weitere Bedeutungen sind "in", "an" und "auf".



1565 wurde das @-Zeichen beim venezianischen Schreibmeister Augustino als kunstvolle Schreibweise des kleinen "a" verwendet.



Definiert ist es nun als ein kleines a mit einem gegen den Uhrzeigersinn gedrehten Kringelkreis.

Ausschluss

Ausschluss ist ein Begriff aus der Zeit, in der alle Drucke noch mit Hand gesetzt wurden. Es ist der nichtgedruckte Raum zwischen zwei Wörtern. Daher wird er auch Wortzwischenraum oder Wortabstand genannt. Wenn der Ausschluss nicht in Harmonie ist mit Font und Schriftgröße, dann stolpert der Leser durch den Text, flüssiges und angenehmes Lesen ist somit nicht mehr möglich.

Der Ausschluss hat sich im Laufe der Zeit verändert. Klassisch beträgt der Ausschluss ein Drittelgeviert, was der Breite eines „i“ entspricht. Auch der Schriftgrad trägt entscheidend zur Veränderung des Ausschluss bei. Kleine Schriftgrade sind nur gut lesbar, wenn der Ausschluss ein Halbgeviert beträgt.

Je größer die Grade werden, desto kleiner kann auch wieder der Ausschluss werden, damit es gut lesbar bleibt.

Im Laufe der Zeit hat sich das Verständnis für den Wortabstand aber geändert, so dass heutzutage viele Typographen nach der folgenden Faustformel arbeiten:

Der Wortabstand sollte der Punze des „n“ entsprechen.

Man kann daran bereits sehen, dass sich der Ausschluss verändert hat, den die Breite eines „i“ ist kleiner als die Punze des „n“.

Sollte bei einer kleinen Schrift der Ausschluss zu groß werden, kann man den Text, wie hier dargestellt nur noch schwer lesen. Dieser Text ist mit dem Ausschluss eines Geviert gesetzt.

Wie hier gezeigt, kann der Wortabstand allerdings auch so klein gewählt werden, dass man kaum noch zwischen den Wörtern unterscheiden kann. Dieser Text hat als Wortabstand nur noch ein Achtelgeviert.

Je nach Schriftstil verändert sich auch die Punze des „n“. bei fettgedruckten Schriften ist die Punze dünner als bei dünngedruckten Schriftstilen.

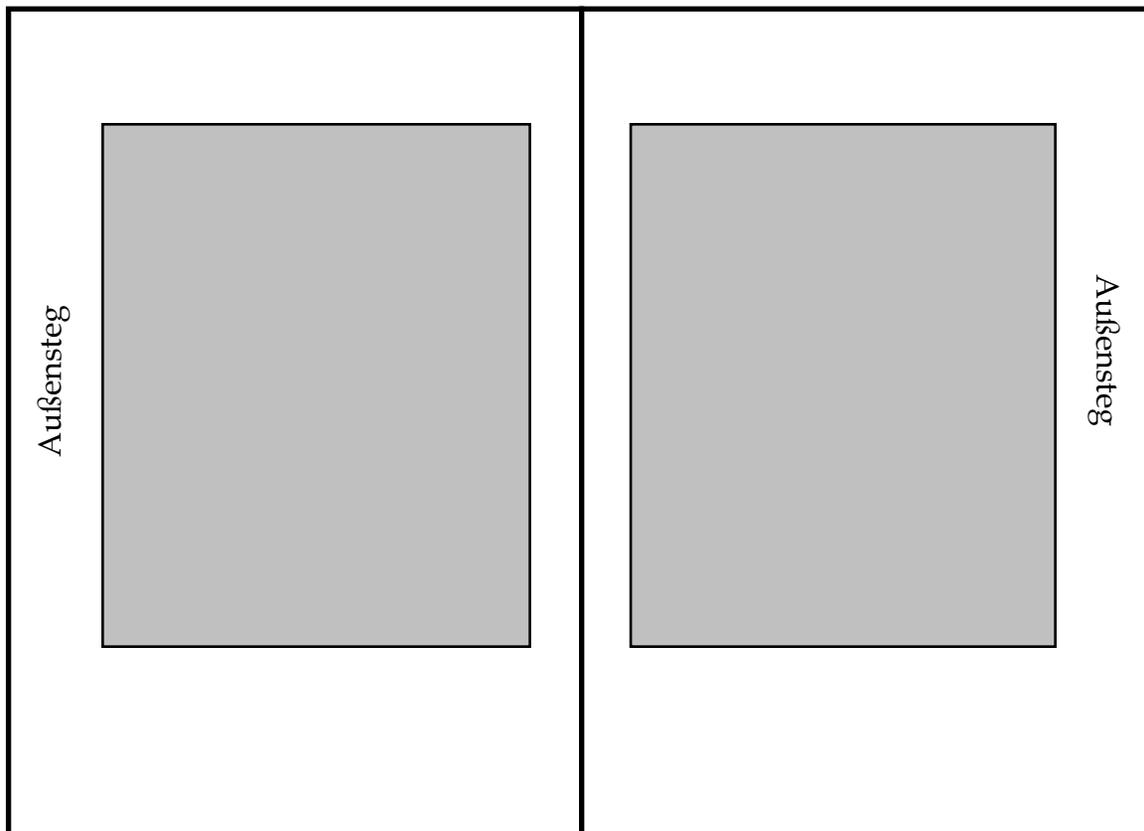
Zu beachten ist, dass der Ausschluss nur bei normalem Flattersatz von Belang ist, denn das Textsatzprogramm ändert den Wortabstand bei Blocksatz selbständig, damit jede Zeile immer beidseitig bündig ist.

Um einen tadellosen Wortzwischenraum zu erzielen, hat der Typograph fünf Instrumente der Mikrotypographie zur Verfügung, welche sowohl automatisch als auch manuell angewendet werden müssen:

1. Die Laufweite der Schrift.
2. Den prozentualen Wortzwischenraum.
3. Den individuellen Wortzwischenraum.
4. Die Buchstabengröße.
5. Die Trennung.

Außensteg

Ein Fachbegriff aus der Satztechnik, der aus der Periode des Bleisatzes stammt. Heute wird noch ein Außensteg für den äußeren, den linken und rechten Rand einer doppelseitigen Kolumne verwendet, insbesondere in der Buchgestaltung.



Beispiel einer Buchdoppelseite. Der linke und rechte Außensteg ist der unbedruckte Steg zwischen dem Satzspiegel.

Barock- Antiqua

Die Barock-Antiqua-Schriften haben im Vergleich zu den Vertretern der Renaissance-Antiqua ein offeneres Schriftbild. Die Buchstaben wirken stärker konstruiert, und der Schreibfluss ist nicht mehr so stark spürbar.

Schriften der Gattung Barock-Antiqua lassen sich sehr gut anhand folgender Merkmale identifizieren:

- 1 Die horizontale Serifen sind absolut symmetrisch und ohne jegliche Kehlung.
- 2 Die Anstriche der Gemeinen sind noch etwas keilförmig, tendieren jedoch zum Horizontalen.
- 3 Bei den Rundformen ist die Schriftachse meist vertikal.
- 4 Die Mittellänge ist deutlich länger als die Oberlänge.
- 5 Die Abstriche sind recht stark tropfenförmig ausgeprägt.
- 6 Der Unterschied zwischen Haar- und Grundstrich ist stärker als bei Renaissance-Antiqua-Schriften.

3

2

4

5

1

6

Alexander

BILLANT

Fachbegriff aus der Periode des analogen Schriftsatzes für Schriftgrade einer Schriftgarnitur.

Eigennamen, die im Rahmen eines Typographischen Maßsystems einer festen Kegelgröße zugeordnet wurden. Die Umrechnungstabelle basiert auf dem deutschen Konkordanzsystem für Schriftgrade nach dem Point typographique.

Die Mittel-Tabelle fand Anwendung bis zum Beginn des digitalen PostScript-Schriftsatzes. In der Praxis des Schriftsatzes wird die Mittel-Tabelle heute nicht mehr verwendet. Sie ist allerdings für die Interpretation und das Verständnis von Fachliteratur notwendig.

Das Mittel »Cicero« existiert bereits seit den Anfängen der Typographie und basiert auf dem berühmten Cicero-Schnitt der deutschen Typographen Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz. Die Bezeichnung »Text« geht auf

die von Johannes Gutenberg verwendete Textur für seine 42-zeilige Bibel zurück.

Das Mittel »Garamond« wurde nach dem französischen Typographen Claude Garamond benannt.



Mittel-Tabelle nach Didot-Punkten:

03 Punkt =	Billant
04 Punkt =	Diamant
05 Punkt =	Perl
06 Punkt =	Nonpareille
07 Punkt =	Kolonel
08 Punkt =	Petit
09 Punkt =	Borgis, Bourgeois
10 Punkt =	Korpus, Garmond
11 Punkt =	Rheinländer
12 Punkt =	Cicero [ab 12 pt. auch Schaugröße genannt]
14 Punkt =	Mittel
16 Punkt =	Tertia
18 Punkt =	Paragon
20 Punkt =	Text
24 Punkt =	2 Cicero, Doppelicero
28 Punkt =	Doppelmittel
32 Punkt =	Doppeltertia
36 Punkt =	3 Cicero, Kanon
48 Punkt =	4 Cicero, Konkordanz
72 Punkt =	6 Cicero, Kleine Sabon
84 Punkt =	7 Cicero, Grobe Sabon
96 Punkt =	8 Cicero

Blocksatz

Schriftsatzart. Anordnung der Zeilen eines Textes, bei dem Zeilenanfang und Zeilenende in senkrechter Ausrichtung übereinstimmen. Der Blocksatz ist insbesondere in der Buchtypographie seit der Renaissance üblich und hat deshalb unsere Lesegewohnheiten in diesem Bereich wesentlich geprägt. Die Qualität des Blockatzes hängt im Wesentlichen von mikrotypographischen Faktoren ab, insbesondere von der Zurichtung der Schrift, der Methode der Silbentrennung und dem idealen Wortzwischenraum, dem sogenannten Ausschluß.

Quelle: www.typolexikon.de

Regeln für den Ausschluß beim Blocksatz
Verringern des Wortabstandes
in folgender Reihenfolge:
- Hinter Komma
- Vor Versalbuchstaben mit Fleisch: VTW
- Vor Versalbuchstaben
- Zwischen Kleinbuchstaben mit Ober- oder Unterlänge
- Vor oder hinter Kleinbuchstaben mit Ober- oder Unterlänge
- Zwischen Buchstaben mit Mittellänge

Blocksatz:

Der Planet Ragesh 3 ist eine friedvolle, landwirtschaftliche Kolonie der Centauri. Eine feindliche Rasse, die Narn, greift den Planeten mit einer Flotte mächtiger Kriegsschiffe an, und die Nachricht dieses Schlachtens erregt eine hitzige Debatte unter den vier außerirdischen Botschaftern an Bord von Babylon 5, einer riesigen, politisch neutralen Raumstation, die von der Erdallianz betrieben wird.

Londo Mollari, der Botschafter der Centauri, beschuldigt den Narn-Repräsentanten G'Kar und seine Führer des Mordens an unschuldigen Bauern. G'Kar erinnert Londo daran, daß es ursprünglich die Centauri waren, die die Narn-Festung auf Ragesh 3 vor über hundert Jahren überrannten, und daß die Narn sich einfach zurücknehmen, was sie für ihr rechtmäßiges Eigentum halten.

Flattersatz:

Währenddessen untersucht Commander Jeffrey Sinclair, der Leiter von Babylon 5, eine Reihe von Angriffen auf Frachtschiffen durch Raumpiraten. Von seinem Sicherheitschef Michael Garibaldi und Lt. Susan Ivanova unterstützt, erhält Sinclair auch den Frieden auf Babylon 5 aufrecht, bis der Rat, dem auch die Minbaribotschafterin Delenn und der geheimnisvolle Vorlonenbotschafter Kosh angehören, sich mit dem Centauriproblem befassen kann.

Mittelsatz:

Londo macht sich Sorgen um die Sicherheit seines Neffen Carn Mollari, der als Wissenschaftler auf Ragesh 3 stationiert ist. Carn schickt dem Rat auf Babylon 5 eine Nachricht, die besagt, daß seine Leute von den Narn Unterstützung für ihren Befreiungskampf von der unterdrückerischen Herrschaft der Centauri erbeten haben. Zur Verteidigung seines Neffen behauptet Londo, die Narn haben Carn gezwungen, dieses Statement abzugeben, um ein Eingreifen der Centauri zu verhindern. Aber trotz Londos Einwand beschließt der Rat, nicht in den Zwischenfall einzugreifen.

Buchstabe

Als Buchstabe bezeichnet man ein Schriftzeichen für einen Sprachlaut, ein Zeichen, mit Hilfe dessen Vokale und Konsonanten die Sprache visuell fixieren. Es wird also in einem Buchstaben die auditive Wahrnehmung kodifiziert, deshalb wird er in der Linguistik als ein „Graphem“ definiert, das einem Phonem entspricht. Ein Zeichen „charakterisiert“ einen Laut - und vice versa - als Einheit, als nicht trennbare semantische Verknüpfung, die insbesondere in den romanischen Sprachen deutlich wird (z.B. franz. „caractère“ hat die Bedeutung von Buchstabe, Schriftzeichen, Letter und Type).

In der Etymologie geht das Wort „Buchstabe“ auf das Gotische des 8. Jahrhunderts n.Chr. zurück, als Kombination des altnordischen weiblichen Wurzelnomens „bok/-s“ („gesticktes Kissen, Buch“) mit dem germanischen männlichen „stabi/a“ („Stab, Element“), zur Bezeichnung der lateinischen Buchstaben gegenüber den Runen. Im Plural („boks“ bzw. „staba“) bedeuteten beide Wörter auch allein „die Buchstaben“. Im lateinischen „littera“ wurzelt das Wort „Letter“, das den gedruckten Buchstaben, also die Type, bezeichnet.

Die systematische Aneinanderreihung aller Buchstaben einer bestimmten Sprache nennt man „Alphabet“. Das deutsche Alphabet besteht aus je 26 Groß- und Kleinbuchstaben sowie den sprachspezifischen Buchstabenkombinationen mit Umlauten, Akzentzeichen und anderen diakritischen Zeichen.

Formal bildet man Buchstabenfiguren aus den Elementen Gerade und Bogen. Vorstufen der Buchstaben sind Symbole und Piktogramme, die sich im Prozess der Schriftentwicklung zu Lautzeichen wandelten. Die Buchsta-

ben für die Darstellung der heutigen deutschen Wortsprache basieren auf der römischen Majuskelschrift, der „Scriptura capitalis“.

Unsere lateinischen Buchstaben haben als Protoformen somit die Großbuchstaben der Römer. Ältestes Zeugnis für diese Buchstabenform ist eine Tuffstein-Stele auf dem Forum Romanum in Rom („Lapis Niger“), die aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt. Mit Ausnahme des Buchstabens „B“ ergibt ihre Inschrift ein vollständiges Alphabet, das in formaler Hinsicht noch genau dem westgriechischen Typus der altsemitischen Urbuchstaben entspricht. Das klassische römische Alphabet mit seinen 21 veränderten, nun lateinischen Buchstaben entstand daraus. Im ersten Jahrhundert n.Chr. wurde es durch die griechischen Originalzeichen Ypsilon und Zeta auf 23 Großbuchstaben vervollständigt. Nach der Karolingischen Schreibreform entwickelten sich die Kleinbuchstaben im Zweiliniensystem, und zwar im westfränkischen Stil aus der „Gothica“. Im elften und zwölften Jahrhundert entstand das „w“ aus einer Ligatur zweier „v“ als 24. eigenständiger Buchstabe. Bis zur „Humanistica formata“ der Frührenaissance wurde im Zweiliniensystem von der Grundlinie zur H-Linie in Majuskel- oder in Minuskelzeilen geschrieben. Danach bildeten die Minuskeln systematisch Ober- und Unterlängen aus.

Erst mit der Venezianischen Renaissance-Antiqua wurde das Vierliniensystem, von der H-Linie zur x-Linie für die Oberlängen und von der Grundlinie zur p-Linie für die Unterlängen, zum Standard der Schriftgestaltung. Die Versalien verfügten bereits über standardisierte Kopfserifen sowie vertikale Abschluß- und Standserifen. Die Gemeinen verfügten über Auslaufpunkte, Tropfen und wie die Versalien über schräge Dachansätze und Wechselschwünge. Diese rührten von den skriptographischen Vorlagen und vom Schreiben mit der Rohrfeder her.

Der venezianische Typograph und Verleger Aldus Manutius (1448- bis 1597) und sein Schriftschneider Fran-

cesco Griffo waren die ersten die in ihren Aldinen konsequent dem philologischen Regelkanon von Grammatik, Orthographie und systematischer Groß- und Kleinschreibung folgten.

Initiiert durch die Reflexion auf die griechische und römische Klassik begannen einige Schriftgestalter die Buchstaben nach dem Vorbild des Humanistischen Formprinzips zu konstruieren. Mit Hilfe der Typogeometrie begaben sie sich auf die Suche nach der idealen Form. Diese Frühphase der Antiqua ist gekennzeichnet durch die Zentralität des einzelnen Buchstabens. Buchstaben wurden nach dem sogenannten „Goldenen Schnitt“ konstruiert, die weißen Binnenräume waren nun keine Zufallsprodukte mehr.

Erst im 17. Jahrhundert kam es zur eindeutigen skriptographischen Differenzierung von „i“ und „j“ sowie von „u“ und „v“ als den nun 25. und 26. Buchstaben unseres deutschen Alphabets. Die Buchstaben der Barock-Antiqua im 18. Jahrhundert waren in der Folge die ersten Drucktypen, die systematisch mittels der Typogeometrie konstruiert wurden.

Bis zur digitalen Schriftlichkeit der jüngsten Zeit wurden Buchstaben manuell entworfen und skizziert. In den frühen Phasen des Bleisatzes wurden diese Skizzen von einem sogenannten „Schriftschneider“ mit Hilfe von Stahlstäbchen, Stacheln und Messern mit der Hand in das Metall geschnitten.

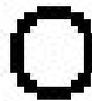
Aus den entstandenen Matrizen wurden dann die Buchstaben ausgegossen. Seit dem 18. Jahrhundert wurde dieser Vorgang immer mehr perfektioniert und letztendlich automatisiert.

In der Phase des optomechanischen und digitalen Satzsetzes wurden die vorhandenen materiellen Buchstaben für die neuen Systeme übertragen, d.h. in Form eines mathematischen Algorithmus kodiert.

In heutiger Zeit entstehen die meisten Schriften am Bildschirm mit Hilfe von Softwareprogrammen.

Computer- schriften

sind beispielsweise TrueType und deren Weiterentwicklung OpenType (beide quadratische B-Splines), sowie Postscript (Bezierkurven). Beide Systeme enthalten Hints, d.h. spezielle Instruktionen, die die Wiedergabe von Schriften bei geringer Auflösung und kleinem Schriftgrad verbessern können.



Den heutigen Computerschriften liegen meist historische Schriftarten zugrunde. In technischer Hinsicht kann man zwischen Bitmap-Schriften und skalierbaren Schriften unterscheiden. Erstere bestehen aus einem Muster, einem Bild der Schrift, welches nur in bestimmten Größen vorliegt. Aus diesem Grund weisen alle Linien, die weder senkrecht noch waagerechten laufen typische Treppen- und Sägezahnkanten auf. Im Gegensatz dazu erscheinen skalierbare Schriften relativ rund. Sie basieren auf mathematischen Beschreibungen in einem relativen Maßsystem (Geviert). Die Auflösung des Ausgabemediums (Monitor, Drucker, etc.) ist für die Übertragung der relativen in absolute Maße immanent wichtig. Ist sie zu niedrig, kann es wie bei den Bitmap-Schriften zu Treppeneffekten kommen. Mit steigender Auflösung werden skalierbare Schriften immer feiner dargestellt. Skalierbare Schriftsysteme

Beispiel1: O als Bitmap-Schrift *Beispiel2: O als skalierbare Schrift*

6 Punkte **RQEN baegnov**
 8 Punkte **RQEN baegnov**
 14 Punkte **RQEN baegnov**
 18 Punkte **RQEN baegnov**

Beispiel3: Schrift skaliert allerdings nicht linear. Wie nebenstehendes Beispiel (beidem die größeren Schriftgraden aus Gründen der Vergleichbarkeit auf eine einheitliche Höhe verkleinert wurden) zeigt, ist z.B. bei kleinerem Schriftgrad das O kreisförmig, bei großem Schriftgrad jedoch mehr hochoval und die Laufweite verringert sich.

Duktus

Unter Duktus versteht man die Stärke der waagerechten bzw. senkrechten Linien eines Buchstabens.

Häufig werden vom Schriftenshersteller Zahlenangaben wie z.B. 45, 55, 65 oder 75 an die Schriftnamen angehängt (Univers 55, Helvetica 65, etc.). Diese Zahlen sind Angaben für den Duktus der Schrift.

Je größer die Zahl, desto stärker der Duktus.

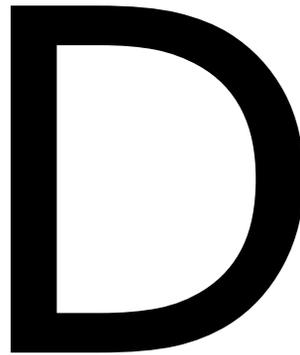
Als Duktus wird die Charaktereigenschaft des Striches, also Strichstärke, Strichkontrast, Strichführung und der so vermittelte Eindruck umschrieben.

Der leichte Schriftschnitt repräsentiert einen geringeren Duktus als zum Beispiel der fette Schnitt.

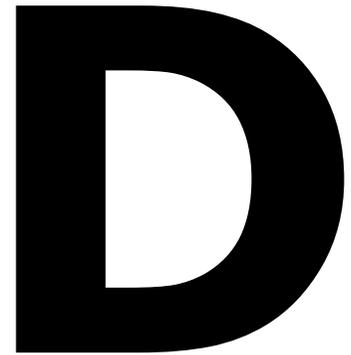
Der Duktus kann eingeteilt werden in:

leicht - mager - buch

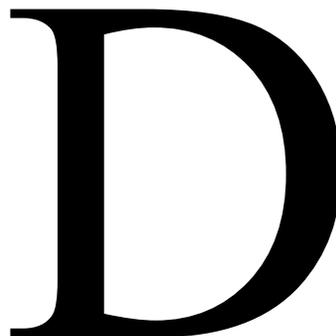
halbfett - fett - extrafett - ultrafett



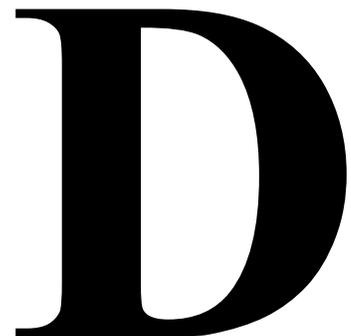
Verdana, regular



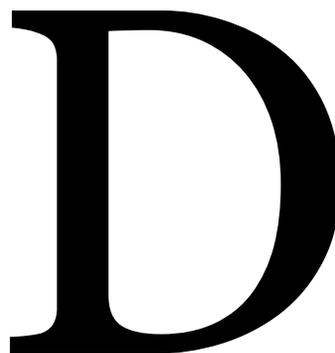
Verdana, bold



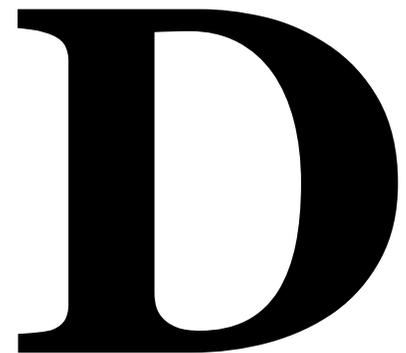
Times New Roman, regular



Times New Roman, bold



Georgia, regular



Georgia, bold

Durchschuss

Fälschlicherweise wird
der Zeilenabstand auch
häufig als Durchschuss
bezeichnet.....

Der Abstand von der Grundline einer Zeile zur Grundline der nächsten Zeile heißt Zeilenabstand. Er wird genau wie die Schriftgröße in Punkt oder aber auch in Millimetern angegeben.

Fälschlicherweise wird der Zeilenabstand auch häufig Durchschuss genannt. Der Durchschuss ist jedoch der Raum zwischen zwei Zeilen oder anders auch eine Erweiterung des regulären Zeilenabstandes in einem geschriebenen Text.

Durchschuss 
Zeilenabstand 

Egyptien

...bezeichnet eine Schrift mit betonten Serifen und optisch in gleicher Strichstärke gehaltenen Senkrechten, Rundungen und Serifen. Sie wird als „serifenbetonte linear Antiqua“ bzw. „Claredon“ bezeichnet und gehört zur Gattung der Antiqua-Schriften.

Erstes Erscheinen derartiger Schriften war Anfang des 19. Jahrhunderts in England, als Anzeige- und Reklameschrift.

Erstmals publiziert von Vincent Figgins 1817 im Supplement seines Schriftmusterbuches von 1815.

Hohe Aufmerksamkeit erreichte die Schrift durch die Verbindung mit Begriffen wie „Ramses“ oder „Giza“, welche voll im Trend der Zeit lagen.

„Egyptienne“ wurde von Thomas Curson Hansard 1825 in seiner „Typographia“ geprägt, und ist wahrscheinlich auf die grassierende „Ägyptomanie“ der Zeit zurückzuführen.

Neuaufgelegt wurden die Schriften im 20. Jahrhundert im Zuge der Entdeckung des Grabes von Pharao Tutanchamun durch Howard Carter 1922 in Luxor.

Ihre hauptsächlich Verwendung fanden diese Schriften im Zeitungs- und Schriebmaschineneinsatz, nicht nur aufgrund ihrer modischen Aktualität und ästhetischen Aspekte, sondern auch wegen ihrer Stabilität auf dem damals noch sehr minderwertigen Brief- und Zeitungspapier.

Vertreter dieser Schriftart:

Beton
(Heinrich Jost, 1931)
Cairo
(Intertype, 1931)
Karnak
(Ludlow, 1931)
Pharaon
(Deberney & Peignot, 1933)
Memphis, Rockwell
(F.H. Pierpont, 1934)
American Typewriter
(J. Kaden und T. Stan, 1974)
City
(Georg Trump, 1930)
Lubalin Graph
(Herb Lubalin, 1974)
Scarab
(Stephenson, Blake & Co, 1937)
Clarendon
(Hermann Eidenbenz, 1593)

Experten- satz

Als Expertensatz bezeichnet man eine Schriftfamilie, welche alle Grundstile eine Schriftart enthält. Dies sind zumindest:

- normaler Schnitt
- kursiver Schnitt
- halbfetter Schnitt
- Kapitälchenschnitt

Des weiteren enthält ein Expertensatz auch Figurenverzeichnisse mit Titelschriftzeichen, Tabellenziffern, Mediävalziffern, Bruchziffern, Ligaturen und mathematischen Sonderzeichen sowie Ornamenten, manchmal sind sogar zwei oder mehrere unterschiedliche Figurenverzeichnisse des gleichen Schnitts vorhanden.

Expertensätze ermöglichen wegen ihrer Vielfältigkeit komplizierte wissenschaftliche oder lyrische Satzarbeiten.

Rechts ein Beispiel für einen (hier nicht komplett gezeigten) Expertensatz; von oben nach unten sind dies:

1) normaler Schnitt klein

abcdef

2) normaler Schnitt groß

ABCDEF

3) kursiver Schnitt klein

abcdef

4) kursiver Schnitt groß

ABCDEF

5) halbfetter Schnitt klein

abcdef

6) halbfetter Schnitt groß

ABCDEF

7) halbfetter kursiver Schnitt
klein

abcdef

8) halbfetter kursiver Schnitt
groß

ABCDEF

9) fetter Schnitt klein

abcdef

10) fetter Schnitt groß

ABCDEF

11) fetter kursiver Schnitt
klein

abcdef

12) fetter kursiver Schnitt
groß

ABCDEF

13) Überschriftenschnitt

ABCDEF

14) Kapitälchenschnitt

ABCDEF

Flattersatz

Unter Flattersatz (früher auch *Anaxialer Satz*, bzw. *Asymmetrischer Satz*) wird ein Textbild verstanden, bei welchem der geschriebene Text an nur einer gedachten Linie ausgerichtet ist und somit unterschiedlich lang auslaufende Zeilenenden aufweist.

Hierbei werden grundsätzlich 3 Arten des Flattersatzes unterschieden:

1. linksbündig
2. zentriert
3. rechtsbündig

Wird das dabei entstehende "Flattern" des freien Randes durch manuelle Korrekturen reduziert, spricht man auch von einem Rauhsatz.

Es ist immer das gleiche, erst bekommt man Appetit gemacht, denkt womöglich, Einblick in die Geheimnisse eines Unternehmens zu haben, und spätestens nach ein paar Zeilen merkt man, dass es sich lediglich um ein Placebo handelt.

Linksbündig

Es ist immer das gleiche, erst bekommt man Appetit gemacht, denkt womöglich, Einblick in die Geheimnisse eines Unternehmens zu haben, und spätestens nach ein paar Zeilen merkt man, dass es sich lediglich um ein Placebo handelt.

Rechtsbündig

Es ist immer das gleiche, erst bekommt man Appetit gemacht, denkt womöglich, Einblick in die Geheimnisse eines Unternehmens zu haben, und spätestens nach ein paar Zeilen merkt man, dass es sich lediglich um ein Placebo handelt.

Zentriert

Es ist immer das gleiche, erst bekommt man Appetit gemacht, denkt womöglich, Einblick die Geheimnisse eines Unternehmens zu haben, und spätestens nach ein paar Zeilen merkt man, dass es sich lediglich um ein Placebo handelt.

Rauhsatz

Fußnote

Eine Fußnote ist eine Ergänzung am unteren Ende eines Textes, die erläuternde Hinweise, Zusatzinformationen usw. geben soll. Der Bezug dieser Ergänzung zum erläuterten Text wird durch ein Fußnotenzeichen hergestellt, das am *Fuß* der Seite¹ erweitert mit der Ergänzung² wiederholt wird.

Die Schriftgröße der Fußnote bezeichnet man als *Konsultationsgröße*³ und sollte zugunsten einer besseren Lesbarkeit keine Verwendung finden, wenn es sich um einen erklärenden Bestandteil des Textes handelt.

Fußnotenzeichen können hochgestellte Sonderzeichen oder, sofern Fußnoten in größerer Anzahl vorkommen, kleine fortlaufende Ziffern sein.⁴

Fußnoten können vom Text außer mittels der Schriftgröße noch durch eine schmale, feine Linie abheben⁵, wobei der Abstand zwischen Text und Fußnote größer als zwischen Linie und Fußnote sein sollte wegen der Zugehörigkeit.

1 oder am Kapitel- oder Buchende

2 der Abstand zwischen Fußnote und Zeichen sollte dabei nicht größer sein als ein Leerzeichen

3 zwei bis vier Punkte kleiner als Grundschrift

4 bei bis zu drei Fußnoten können noch Sonderzeichen verwendet werden

Hier sollte eigentlich die Studie zu den Gänsefüßchen stehen.

Ich würde mir aber gern etwas Zeit nehmen und ein eigenes Projekt machen.

Garamond, Claude

Französischer Typograph,
Geboren zwischen 1480 und
1500. Schüler des Pariser
Graveurs und Buchdruckers
Antoine Augereau.

C. Garamond entwarf 1529
unter Anlehnung an die
Alphabetsammlung des
"Champfleury" (seines Mentors
Geoffroy Tory) eine eigene
Schrift, die um 1620 unter dem
Namen "Garamond" von Jean
Jannon europaweit publiziert
wurde.

“Schriftart Garamond”

Die als französische
Renaissance Antiqua bekannte
Schrift entwickelte C.G. aus
einer humanistischen Minuskel,
den Griffo-Lettern. Bis 1540 war
er in der Druckerei des Claude
Chevallon tätig, wo er 1533
eine "Cicero" im aldinischen
Stil schnitt. 1543 schuf er im
Auftrag des französischen
Königs Franz I. die "Greco
du Roy" (regiis typis) nach
Vorlagen des Kreters Angelo
Vergecio, der als königlicher
Kalligraph und Bibliothekar in
Fontainebleau wirkte. Diese
griechischen Typen fanden
erstmals in der Bibelausgabe
"O mirificam" des königlichen

Druckers Robert Estienne
Verwendung. Garamond galt zu
dieser Zeit als einer der besten
Stempelschneider Europas.
Um 1545 versuchte sich C.
Garamond kurz als Verleger,
weil ihm sein typographisches
Metier (als Handlanger von
Buchhändlern) zu wenig lukrativ
schien. Der Wohlstand seiner
eigenen Werkstatt in der rue
des Carmes, wo er gemeinsam
mit seinem Kompagnon
Guillame Le Bé auch zahlreiche
Lehrlinge ausbildete, wurde in
späteren Jahren hauptsächlich
durch den europaweiten
Verkauf von Typenmatrizen
gesichert. Ab 1550
perfekionierte Garamond seine
Antiqua-Lettern und entwickelte
auf Anregung des Rektors der
Sorbonne, Jean de Gagny,
auch einen kursiven Schnitt
seiner Schriftart. C.Garamond
lebte mit seiner wohlhabenden
zweiten Frau Ysabeau Le Fèvre
in einem eigenen Haus in Paris
in der vornehmen rue Saint
Denis, wo er 1561 starb.

Die vor allem während
des 17. Jahrhunderts oft
kopierten Schriftschnitte von
C. Garamond gelten bis heute
als Inbegriff typographischer
Ästhetik, Eleganz und
Lesbarkeit. Erst 200 Jahre
später wurden sie 1928 in
der deutschen Garamond-
Stempel revitalisiert. Unzählige
Stempelschneider, Schriftgießer
und Schriftgestalter benutzten

die "Garamond" für ihre
eigene Schrift zur Vorlage. So
auch Tony Stan für seine "ITC
Garamond" und Jan Tschichold
für seine "Sabon-Antiqua".

[T] Garamond zum Anfassen:
Museum Plantin-Moretus,
Vrijdagmarkt 22, 2000
Antwerpen.

[L] Marius Audin: Histoire de
l'imprimerie par l'image, Tome
I & II, Henri Jonquières éditeur,
Paris 1929.

Gebrochene Schriften

Die gebrochenen Schriften sind zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert entstanden und heute nach DIN 16518 klassifiziert. Sie werden heute kaum noch verwendet und haben ihren Namen daher, dass ihre Rundungen gebrochen wirken, so als wären sie mit der Breiftfeder geschrieben. Sie weisen häufig einen starken Kontrast zwischen fett und fein auf und haben teilweise feine An- und Endstriche. Nach weiteren Merkmalen unterteilt man die gebrochenen Schriften in die gotischen, rundgotischen, Schwabacher und Frakturschriften.

Gotisch: Rundungen der Kleinbuchstaben sind gebrochen, Zeichen sind schlank, Wirkung streng.

Gotisch

Dieu ventum serum. Dicurante bisivil indi vaetifung.
FD FfarßQengSoq! Fette Kanzlei

Dieu ventum serum. Dieurante bisivil indi vaetifung.
FD FfarßQengSoq! Zentenerfraktur

Dieu ventum serum. Dieurante bisivil indi vaetifung.
FD FfarßQengSoq! Fraktur

Dieu ventum serum. Dieurante bisivil indi vaetifung.
FD FfarßQengSoq! Schwabacher

Rundgotisch: Rundgotisch basiert auf der Rotunda der frühen Druckzeit, Entstehung und Entwicklung fanden vor allem in Italien statt.

Rund
gotisch

Schwabacher: 15. Jahrhundert, eine Hand- und Druckschrift aus Süddeutschland, die Buchstaben wirken breit und ausladend, runder und offener als Gotisch.

Schwa
bacher

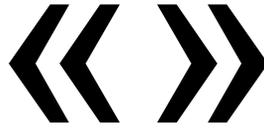
Fraktur: im 16. Jahrhundert entstandene schlanke und elegante Schrift, stammt aus dem Kulturkreis Kaiser Maximilians.

Fraktur

Fraktur-Varianten: Gruppe der gebrochenen Schriftformen, die sich im Charakter ihrer Strichführung von den anderen genannten Gruppen unterscheiden.

Khap
sodie

Guillemet



Les guillemets français
(Französische Anführungszeichen)

Guillemet oder **Guillemets** werden französische Anführungszeichen genannt. Sie werden mit der Spitze nach außen verwendet.

Sie wurden erstmals von einem Typographen namens Guillaume 1527 angewendet. 1540 werden sie von Etienne Dolet als doppelt gesetzte Halbkreise in der Art von runden Klammern beschrieben.

Der Begriff **Guillemet** ist erst ab 1677 verbürgt und sein Ursprung stammt vermutlich aus einer umgangssprachlichen Zusammenziehung von »Guillaume« und »metre« oder »maistre«, was soviel wie »Meister Wilhelm« oder »Wilhelm setzt« bedeutet.

Zwischen **guillemet ouvrant** und **guillemet fermant** wird erst seit 1804 von Firmin Didot unterschieden.

Im deutschen werden die Guillemets in der Regel mit der Spitze nach innen und ohne Zwischenraum gesetzt.



halbes/einfaches
Anführungszeichen



guillemet ouvrant
(Anführungszeichen offen)



halbes/einfaches
Anführungszeichen



guillemet fermant
(Anführungszeichen
geschlossen)

Initiale

Initialen sind ausgeschmückte Buchstaben, die den Anfang eines Kapitels oder eines neuen Absatzes kennzeichnen.

Sie können aus dem Text herausgestellt werden.

Eine Initiale erstreckt sich größtenteils über mehrere Zeilen und hat die mehrfache Größe der Grundschrift.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein. Sie kann in einem anderen Schriftstil und Schriftschnitt gesetzt sein.

Die gestalterische Schwierigkeit beim Arbeiten mit Initialen besteht darin, den Anfangsbuchstaben aus dem Text hervorzuheben, ohne ihn aus dem Textzusammenhang herauszureißen. Dabei sollten folgende Punkte besonders beachtet werden:

1 Die Initiale sollte mit dem linken Textrand gleichmäßig abschließen.

2 Wenn die Initiale über mehrere Zeilen geht, muß sie mit der Grundlinie der letzten Zeile optisch auf einer Linie liegen.

3 Der Abstand zwischen dem Text und dem Initialbuchstaben muß so gewählt sein, daß keine störende Lücke entsteht.

Inkunabel



Als Inkunabeln (von lat. *incunabula* = Windel, Wiege) bezeichnet die Buchwissenschaft all diejenigen Druckwerke, die vor dem 1. Januar 1501 vollendet wurden, und mit beweglichen Metallbuchstaben auf Einblattmaterialien gedruckt wurden. Diese auch als **Wiegen-** oder **Frühdrucke** genannten Werke konnten den Erwartungen des Publikums nur gerecht werden, indem sie die ursprünglich handgeschriebenen und kunstvoll kolorierten und ornamentierten Bücher nahezu vollständig imitierten. Daher wurden auch zumeist **Antiqua-** und **Frakturschriften** verwendet, deren **kursive** Formen und **Ligaturen** noch deutliche Ähnlichkeiten zu mittelalterlichen Handschriften aufwiesen. Gleichzeitig ist der häufig noch experimentelle drucktechnische und typographische Zustand charakteristisch: Inkunabeln haben in der Regel weder **Titelblatt** noch Impressum, und enthalten die üblichen bibliographischen Angaben meist bereits im **Incipit**

genannten Einleitungssatz, oder im abschließenden **Kolophon** des Textes.

Wie sich Inkunabeln in den wenigen Jahrzehnten bis 1500 entwickelt haben, hat unter anderem Prof. Dr. Ursula Rautenberg, Professorin für Buchwissenschaft an der Universität Erlangen, erforscht. Sie hat sich in mehreren Publikationen unter anderem mit der Entstehung des **Titelblattes** auseinandergesetzt.

Zwischen 1470 und 1480 entstanden neue Buchtypen, gekennzeichnet unter anderem durch kleinere **Formate**, geringeren Umfang, weniger sorgfältige, aber billigere Produktionsweise und höhere **Auflagen**: Während die Inkunabeln der ersten Generation sich am mittelalterlichen **Kodex** orientierten, und nur in seltenen Fällen ein dem Text vorgeschaltetes Blatt haben, enthielten diese neuen Inkunabeln in zunehmender Anzahl zeitgenössische Texte und serielle Illustrationsformen, sollten also ein breiteres und

weniger anspruchsvolles und/oder wohlhabendes Publikum erreichen. Damit einhergehend wurden immer häufiger auch impressumsrelevante Elemente aufgenommen – wenn auch zumeist erst am Buchschluß. Da eine steigende Zahl privater **Druckereien** immer mehr Bücher in Umlauf bringen wollte, erhielten diese oftmals Titelblätter mit appellativen bzw. werbendem Käufer-/Leserbezug, wodurch viele Staaten sich gezwungen sahen, Zensurmaßnahmen einzuführen, um den frühmodernen anonymisierten Buchmarkt zu kontrollieren: Der Entstehungsprozeß des **Titelblattes** kam spätestens dadurch zu einem Abschluß, daß der Augsburger Reichstagsabschied vom 19. November 1530 vorschrieb, daß kein Buch gedruckt oder verkauft werden solle, ohne daß „des Truckers Nahmen und Zunahmen, auch die Stadt, darinnen solches gedruckt mit nehmlichen Worten darinnen gesetzt“ wäre.

Nur ansatzweise normiert,



setzte sich das **Titelblatt** am Buchbeginn (**recto-Seite**) durch, sowie eine bestimmte Positionierung von Elementen zueinander (**Layout**), darunter **Autor**, **Sachtitel**, **Impressum**, **Drucker-/Verlegersignet** und **Titelillustration**.

Insgesamt wurden bis 1500 etwa 40.000 verschiedene Bücher in einer Gesamtauflage von knapp zehn Millionen Exemplaren gedruckt. Zu den berühmtesten zählen die Gutenbergbibel von 1455 und Anton Kobergers „Schedel'sche Weltchronik“ von 1493; zu den schönsten gehört unter anderem Aldus Manutius' 1499 in Venedig gedruckte „*Hypnerotomachia Poliphili*“ („Der

Liebestraum des Poliphilus“), der durch geschickte Text-Bild-Anordnung und die Verwendung der venezianischen **Renaissance-Antiqua** (im sog. **Poliphilus-Typ**) ein vorbildliches **Layout** erhielt.

Die erste überlieferte Bibliographie von Inkunabeln ist das zwischen 1640 und 1657 entstandene handschriftliche „*Antiquarum impressionum a primaeva artis typographicae origine et inventione ad usque annum secularem MD deductio*“, das mit 3.000 verzeichneten Druckwerken jedoch unvollständig blieb. Ebenso unvollständig blieb das erste relevante, von Ludwig Hain erstellte Verzeich-

nis von 16.299 Inkunabeln, das 1826 bis 1838 erstelle „*Repertorium bibliographicum*“. Erst seit 1988 liegt der von Konrad Haebler redigierte „*Gesamtkatalog der Wiegendrucke*“ vor, an dem die Staatsbibliothek zu Berlin seit 1904 gearbeitet hatte.

Die mit fast 28.000 Titeln weltgrößte Inkunabelkollektion besitzt das British Museum; Deutschlands umfangreichste Sammlung (16.785 Exemplare bei 9.573 Titeln) befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, in deren Aufgabenbereich im Rahmen der „*Sammlung Deutscher Drucke*“ alle Inkunabeln des deutschen Sprach- und Kulturraums fallen.

Kalligraphie

Der Begriff Kalligraphie stammt aus dem griechischen und heißt Schönschrift. Über die Jahrhunderte wurden viele Kalligraphiestile entwickelt. Hauptwerkzeuge waren Pinsel, Papier, Tusche und die Feder.

Kalligraphie bringt körperliche und geistige Vorteile, denn sie fördert Disziplin, Ausdauer und Geduld.

Ich werde hier drei

verschiedene Sprachen und derer Geschichte der Kalligraphie kurz erwähnen. Als erstes die chinesische Kalligraphie, die künstlerisch betrachtet schon eher der Malerei ähnelt als einer Schrift. Kalligraphie gilt in China als Kunst. Die Zusammensetzung der chinesischen Kalligraphie läßt sich in sechs Hauptgruppen unterteilen. Es existieren unterschiedliche Schriftarten. Die Siegelschrift, die Schnellschrift, die der Rekursivschrift ähnelt, die Normalschrift und die Schreibrschrift.

Bei der arabischen

Kalligraphie ging es zu Anfang darum den Koran besonders schön zu schreiben was heute auch noch ein zentrales Bestreben ist. Al-Chat, «die Schrift» wird die arabische Kalligrafie genannt. Ein bescheidener Name für diese stolze Kunst, die aus dem Geiste des Islams und der Faszination für dessen heiliges Buch entstand.

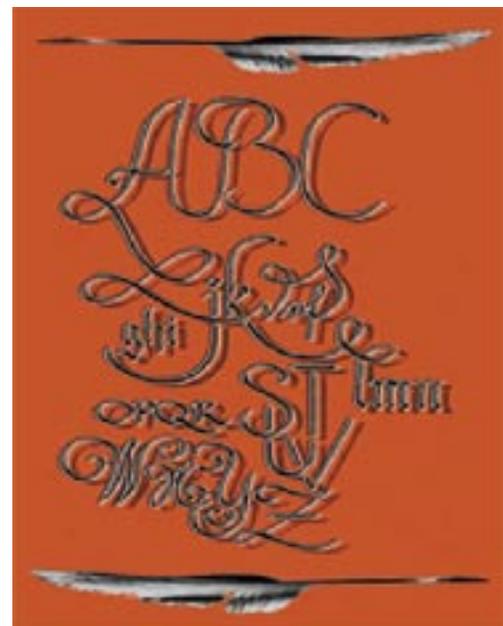
Zuletzt noch etwas zur japanischen Kalligraphie, die unter dem chinesischen Einfluss stand. In Europa hat man die Feder als Schreiber gebraucht, aber in China und Japan hat man den Pinsel gebraucht.



chinesische Siegelschrift



Textur



KAPITÄLCHEN

Kapitälchen (engl. small caps) ist eine Schriftart in der Kleinbuchstaben die selbe Form wie Großbuchstaben haben. Sie erreichen dabei die Höhe der Mittellängen der Kleinbuchstaben. Aber auch von der Strichbreite und dem Grauwert gleichen sie den Kleinbuchstaben. Großbuchstaben werden in der üblichen Größe dargestellt. Durch Kapitälchen sollen sich gedruckte Wörter von anderen unterscheiden, beispielsweise am Satzanfang oder bei Literaturangaben.

ECHTE UND FALSCHER KAPITÄLCHEN

Schriftarten als Kapitälchen lassen sich mit den meisten DTP- und Textverarbeitungsprogrammen darstellen. Dabei existieren zwei grundlegende Möglichkeiten diese Kapitälchen zu erzeugen. In der ersten und eleganteren Lösung gibt es eine spezielle Kapitälchenform der Schriftart. Sie ist also, genau wie z.B. eine kursive Variante als eigenständige Schriftform vorhanden. In der zweiten Variante werden die Kapitälchen durch die Anwendung erzeugt, indem die Großbuchstaben um etwa 20 – 25 Prozent verkleinert werden.

Offensichtlich führt das zweite Verfahren zu einer Verminderung der Strichstärke. Bei echten Groß- bzw. Kleinbuchstaben ist dies nicht der Fall. Weiterhin wird auch das Kerningpaar der Versalien verwendet. D.h. der Abstand muss im Nachhinein von Hand korrigiert werden. Echte Kapitälchenschriften sind meist durch den Namenszusatz „sc“ (small caps) gekennzeichnet. Adobe Caslon™ ist beispielsweise eine entsprechende Schriftart.

BEISPIELE FÜR FALSCHER KAPITÄLCHEN:

Arial	ARIAL
Garamond	GARAMOND
Georgia Ref	GEORGIA REF

BEISPIEL FÜR ECHTE KAPITÄLCHEN:

BANK GOTHIC MD BT

Eine echte Kapitälchenschriftart enthält zusätzlich das Buchstabenpaar „ss“ als Zeichen für „ß“. Der Buchstabe ß wird nie zwischen Kapitälchen oder Versalien gesetzt.

BEISPIEL

Arial:	GENIEßEN
Bank Gothic:	GENIESEN

Kerning

So kommt es dazu, dass manche Buchstaben ein bisschen weiter auseinander stehen als andere. Durch das Überlagern (Unterschneiden) dieser Rechtecke wird dieser Abstand verringert und die Lesbarkeit erhöht:



Mit Kerning bezeichnet man den optischen Ausgleich des Abstandes zwischen bestimmten Buchstabenkombinationen. Mittels einer "Kerningtafel" erhält jede kritische Buchstabenkombination die optimalen Parameter, welche ein harmonisches Bild ohne häßliche Lücken oder Komprimierungen innerhalb einer Buchstabenreihe ergeben, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

Vater kocht Wasser für Tee.
Vater kocht Wasser für Tee.

Der obere Satz ist ungekernt, der untere wohl. Besonders kritische Buchstabenkombinationen sind u.a. VA, WA, Ta, Te, To. Wie kommt es zu den ungewollten großen Abständen? Normalerweise setzt der Computer den Text so, dass jeder Buchstabe den Platz eines ihn umgebenden Rechtecks einnimmt.



Kursiv

Auch cursiva oder corsivo genannt. Dieser nach rechts geneigte Schriftschnitt einer Schifffamilie ist an die römische Cursiva sowie auch an die Kanzlei- und Schreibschriften angelehnt und wird auch als intalique, bzw. italic bezeichnet.

Der primär für Zitate und als Auszeichnungsschrift verwendete Schriftschnitt, wird üblicherweise vom Schriftgestalter separat zum normalen Schnitt entworfen bzw. geschnitten. Längere Passagen in kursiver Schrift sind schwer zu lesen.

Georgia normal

Georgia kursiv

Georgia schräg

Neben den entworfenen Kursivschriften können mit dem Computer auch künstlich Normalschnitte schräggestellt werden. Diese unterscheiden sich aber merklich von echten Kursivschriften.

Arial:

yftg Q normal

yftg Q kursiv

yftg Q schräg

Baskerville:

yftg Q normal

yftg Q kursiv

yftg Q schräg

Cochin:

yftg Q normal

yftg Q kursiv

yftg Q schräg

Optima:

yftg Q normal

yftg Q kursiv

yftg Q schräg

Times New

Roman:

yftg Q normal

yftg Q kursiv

yftg Q schräg

Minion normal,

kursiv und

schräg:

g

g

g

Laufweite

Die Laufweite einer Schrift, die in Geviert gemessen wird, bezeichnet den Abstand zwischen den Buchstaben zu einander.

Für eine optimale Laufweite sollte sich der Buchstabenabstand an der Punzenbreite des Buchstaben „n“ orientieren. (Je kleiner der Buchstabeninnenraum ist, umso größer ist der Buchstabenabstand.) Diese Normalschriftweite hängt von der jeweiligen Schrift ab; sie gilt als besonders harmonisch und wird beim Lesen als angenehm empfunden.

Das Vergrößern der Laufweite wird als Sperren, das Verkleinern als Unterschneiden bezeichnet. Bei einer Veränderung der Laufweite sollte der Wortabstand meistens proportional verändert werden, um als solcher erkennbar zu sein.

Bei einer zu geringen Laufweite wird das Lesen erschwert, da die Buchstaben ineinander übergehen und nicht mehr richtig identifiziert werden können.

sehr geringe Laufweite

sehr große Laufweite

Bei einer zu großen Laufweite können die einzelnen Wörter nur noch schwer auseinander gehalten werden.

Ligaturen

Ligaturen sind symbiotische Buchstabenkombinationen: Bei bestimmten Buchstabenfolgen (etwa „fi“) treten gewisse optische „Kollisionen“ etwa zwischen Serife und i-Punkt auf. Um einen besseren optischen Eindruck zu erzeugen, werden für bestimmte dieser Kombinationen eigene Glyphen geschnitten, in denen diese Kombinationen aufgelöst werden.

Typische Ligaturen sind fi, fl und ff, oft findet man auch ffi und ffl. In gebrochenen Schriften gibt es darüber hinaus oft Ligaturen für Kombinationen wie ch und ck.

In einigen Sprachen haben sich Ligaturen sogar zu eigenen Zeichen entwickelt, wie etwa das œ im Französischen. Auch das deutsche ß ist aus einer Ligatur entstanden – ob jedoch aus langem und kurzem s oder aus langem s und einem runden z (das früher für Reibelaute wie in müssen verwendet wurde) ist jedoch umstritten.

An den Wortgrenzen zusammengesetzter Wörter sollte man aus Lesbarkeitsgründen auf Ligaturen verzichten.



Abb. 1: Ligaturen zur Auflösung von Kollisionen (Apple Garamond)



Abb. 4: Herkunft des ß – aus langem s und rundem z?



Abb. 2: Ligaturen der Schrift „Big Caslon“



Abb. 5: Herkunft des ß – aus langem und rundem s?



Abb. 3: ch-Ligatur aus der „yfrak“-Fraktur, einer Nachbildung der Breiskopf-Fraktur

aufliegen
fliegen

Abb. 6: Ligaturen an Grenzen zusammengesetzter Wörter vermeiden

Mediävalziffern

Die älteste Form der Arabischen Ziffern im westlichen Europa. Der Name stammt von Mediäval (mittelalterlich; lat. medius »mittlere« u. aevum »Zeitalter«). Mediävalziffern werden auch Minuskelziffern, Gemeine Ziffern oder Charakterziffern genannt.

Ab 1200 n.Chr. lösten Mediävalziffern in Westeuropa das Römische Zahlensystem ab. Das früheste Beispiel für das Vorkommen der Mediävalziffern im mitteleuropäischen Raum ist eine Salzburger Handschrift aus dem Jahr 1143.

Mediävalziffern haben, im Gegensatz zu Tabellenziffern, auf der Schriftlinie feine Ober- und Unterlängen. Sie harmonisieren deshalb besser mit dem Schriftbild und sind in Fließtexten besser lesbar. Heute sind Mediävalziffern in der Regel nur noch im Figurenverzeichnis der Kapitälchen oder in separaten Zifferschnitten von Expertensätzen zu finden.

Mediävalziffern gelten, beispielsweise in einem Buch, als Qualitätsmerkmal einer Schriftsatzarbeit.

HINWEISE

In Bilanzen und Tabellen sind Mediävalziffern ungeeignet, da sie keine optische Grundlinie bilden und daher zu unruhig laufen. Innerhalb von Zahlenreihen und -spalten sind sie deshalb schlecht lesbar. Hier sollten Tabellenziffern verwendet werden.

In Fließtexten sollten Mediävalziffern zur besseren Lesbarkeit leicht gesperrt werden.

Mediävalziffern sind nicht in jedem Zeichensatz vorhanden. Sie können jedoch problemlos mit der »Such- und Ändern-Funktion« des Satzprogramms automatisch aus einem anderen Schriftschnitt, beispielsweise aus dem Figurenverzeichnis der Kapitälchen, eingemischt werden.

Screen- und OCR-Schriften verfügen über keine Mediävalziffern.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Beispiel für Mediävalziffern in der Schriftart „BernhardFashion BT“

Optischer Schriftweiten- ausgleich

Auch »Ausgleichen« oder »Ausmitteln« genannt. Optischer Ausgleich von Buchstaben bzw. die Manipulation der Laufweite eines Textes, eines Wortes, eines Wortzwischenraums oder einer Buchstabenkombination mittels Spationierung und Unterschneidung.

Ausgleich ist manuelles Verändern des Abstandes zwischen zwei benachbarten Zeichen oder Wörtern, Minimierung der Normalschriftweite bei kritischen Buchstabenkombinationen, so dass ein harmonisches Schriftbild entsteht. Dies kann durch Unterschneidung oder Sperren erreicht werden und wird „Kerning“ genannt. Der optische Schriftweitenausgleich erfolgt einerseits automatisch durch Angaben des Schriftgestalters mittels einer Kerningtable (Autorenkerning) sowie manuell durch den/die Typographen/in.

Besonders Großbuchstaben in größeren Graden und ungünstige Buchstabenverbindungen müssen ausgeglichen werden. Leider wird dies aber nur in gepflegten Drucksachen, vor allem im Titelsatz gemacht. Sinn und Zweck des Ausgleichens ist es, eine harmonische Schriftweite ohne hässliche Lücken oder Komprimierungen zu erzielen, kritische Buchstabenkombinationen optisch auszugleichen und die Lesbarkeit eines Textes zu maximieren.

Kritische Buchstaben:

A F L P T V W Y
a e f o v w y

Kritische Buchstaben- kombinationen:

AV AvAwAy
Fa Fe Fi Fo Fr Fu
LT LV Ly
Pa Pe Pi Po
Ta Te Ti To Tr Ty
Va V.
Ya Yo Y.

aj av aw ay
ej ev ew ey
fa fe f, f.
oj ov ow oy
va ve vo v, v.
wa we wo w, w.
ya ye yo y, y.




abb. 1




abb. 2




abb. 3

Viele Schriften sind heute schlecht, manche überhaupt nicht »zubereitet«. Das bedeutet in der Regel nichts anderes, dass das Kerning, fehlerhaft ist oder fehlt. Deshalb ist in vielen Fällen der optische Ausgleich eines Textes, eines Wortes oder einer Buchstabenkombination erforderlich. Versalien und Kapitalchen sollten grundsätzlich spationiert und ausgeglichen werden.

My First Schoolday

abb. 4

Dies sollte beim Kauf einer Schrift berücksichtigt werden. Auch hier gilt: Schrift ist nicht gleich Schrift!

Outlineschrift

alternative Bezeichnungen:

umstochene Schrift
 hohle Schrift oder Hollow-
 schrift
 konturierte Schrift oder
 Konturschrift
 Vektorschrift
 skalierbare Schrift

Bei der Outlineschrift werden nur die Konturen der Zeichen, nicht aber deren Füllung dargestellt, wodurch diese als hohl erscheinen.

Die Aussenlinien werden geometrisch durch Linien und Kurven gebildet.

Im Gegensatz zu den sogenannten Bitmapschriften sind Outlineschriften keine feststehenden Punktmuster, sondern Schablonen, und können daher sehr viel einfacher und ohne Qualitätsverlust skaliert, d.h. vergrößert und verkleinert werden.

Aufgrund dieser Eigenschaft werden Outlineschriften vorrangig beim Druck eingesetzt.

Bekannte Beispiele von Outlineschriften sind PostScript und TrueType.

Beispiele für Outline-schriften:


 The image shows the word "Ser" in a serifed outline font. The letters are hollow and have a double-line border. The 'S' is a large, bold capital, while 'er' are smaller lowercase letters. The font has distinct serifs on the 'S' and 'r'.

Outlineschrift mit Serifen


 The image shows the word "San" in a sans-serifed outline font. The letters are hollow and have a double-line border. The 'S' is a large, bold capital, while 'an' are smaller lowercase letters. The font is clean and lacks serifs.

serifenlose Outlineschrift

Paläographie

Durch den zufälligen Fund der verloren geglaubten tausendjährigen, kostbaren lateinischen Handschriftensammlung des Veroneser Domkapitals gelang dem italienischen Marchese Scipione Maffei 1713 der Nachweis folgender drei **römischen Schriftarten**: der **Majuskel** [Abb.1], der **Minuskel** [Abb.2] und der **Cursiva** [Abb.3] (Großbuchstaben-, Kleinbuchstaben- und flüchtige Gerauchsschrift). An der Bedeutung gewann ebenfalls die 1732 editierte „Chronicon Gottwicense“ mit

den Schriftforschungen zu den deutschen Kaiserurkunden von Godefredus Bessel und Joseph von Hahn. Mit dem „Lexicon diplomaticum“ stellte der kurfürstlichen Archivar Johann Ludolf Walther 1756 erstmals Abbreviaturen auf 225 Folien zusammenfassend dar. Bis 1765 arbeiten die französischen Benediktiner Charles Francois Toustain und Rene Prosper Tassin an einer umfassenden Systematik der lateinischen Paläographie. In ihren „Nouveau Traite“ unterscheiden sie die römischen Majus-

Paläographie

(altgriechisch „palaiós“ für „alt, urgeschichtlich“ und „graphia“ für „das Schreiben, Ritzen“).

Historische Hilfswissenschaft zur systematischen Erforschung des Schreibwesens und der **Schriftgeschichte** von der Antike bis zur Renaissance, also bis zu den Anfängen der **Typographie**, der **Schriftklassifikation** sämtlicher Schriftarten anhand ihrer graphischen Merkmale sowie der Datierung, Entzifferung und Transkription von Manuskripten.

Im Jahre 1708 veröffentlichte Bernard de Montfaucon seine Studie „Palaeographia graeca sive de ortu et progressu litterarum“ über Ursprung und Endwicklung der hellenistischen Schriftkultur, mit der er die Paläographie nicht nur in die Wissenschaft einführte, sondern der jungen Disziplin auch ihren Namen gab.



Abb. 1
Die heilige Familie abgebildet in einem Majuskel;
Fragment aus dem Jahr 1514 (Gunnerusbibliothek)

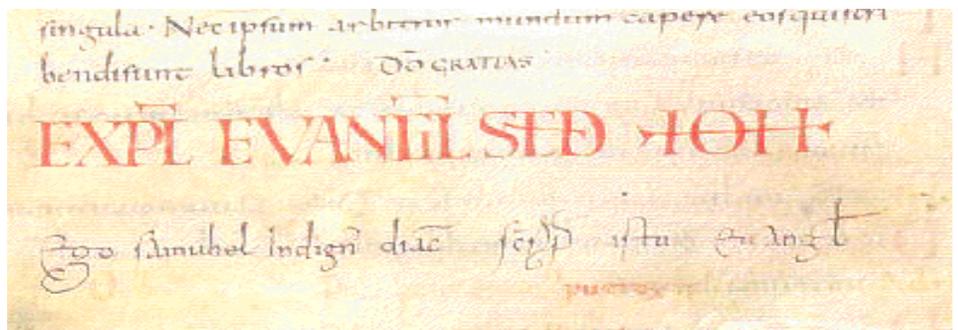


Abb. 2
Karolingische Minuskel (Süddeutschland 9. Jh.)
Schreiberunterschrift des Diakons Samuhel: Ego Samuhel indign(us) diac(onus) scrips(i) istu* euang(e)(ium)

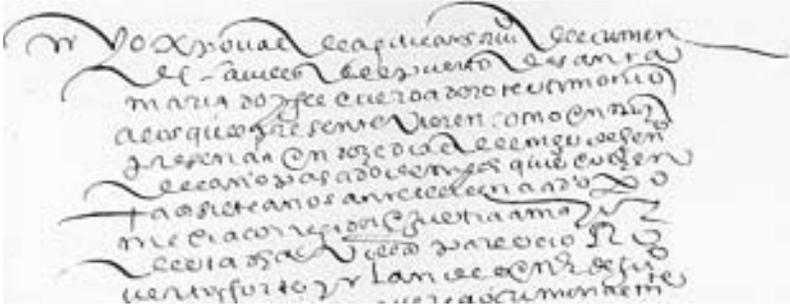


Abb. 3
Handschrift, gotisch-cursiva, 13. Jh.



Abb. 4
Capitalis quadrata, Vergilius Augusteus, Italien 4. Jh.

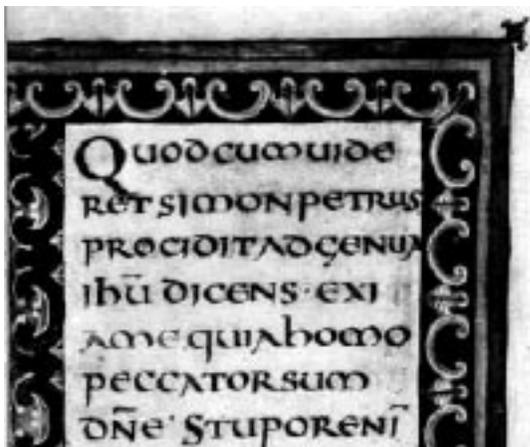


Abb. 5

Lorsch, um 810
Pal.lat. 50, fol. 17v

Lorscher Evangeliar

Dieses Luxusbuch war als
Chrysograph ausgeführt,
d.h. mit Goldtinte
geschrieben.
Die früher angenommene
Herkunft aus der
Hofschule wird
heute bezweifelt.
Bibliotheksheimat ist auf
jeden Fall Lorsch.

kelschrift nach **Capitalis** [Abb. 4+5] und **Uncialis** und führten zusätzlich zu Minuskel und Kursive die Semiuncialis (Halbunziale) als besondere Schriftart ein. Aus dieser entwickelte sich im Vorlauf der karolingischen Schriftform die mittelalterliche Minuskel.

Die 1821 in Paris gegründete „Ecole des Chartes“ entwickelte sich besonders durch Leopold Delisle, zu inem Zentrum paläologischer Forschung. Bald beschränkte sich die Ausbildungsstätte nicht mehr nur auf die Betrachtung römischer Schrift, sondern richtete ihr Augenmerk auf alle abendländischen Na-

tionalschriften, womit sie auch den europäischen Geisteswissenschaften die Richtung wies. So gingen beispielsweise aus der „Pontificia Scuola Vaticana“, gegründet 1883 im Vatikan, namenhafte Paläographen hervor. Weltrum erlangte mit seinen prachtvollen Faksimileausgaben vatikanischer Kodizes Kardinal Franz Ehrle S.J. Nach dem Vorbild der „Ecole des Chartes“ entstand in Österreich 1854 das Institut für österreichische Geschichtsforschung. Dort leistete nach dem II Weltkrieg unter anderem Leo Santifaller wichtige Beiträge zur Paläographie.

In Deutschland schuf Wilhelm Wattenbach mit seinen Materialsammlungen zum mittelalterlichen Schriftwesen eine wichtige Fundgrube für moderne paläologische Fragestellungen.

Seit dem frühen 20. Jh. gingen besonders vom Münchner Lehrstuhl für lateinische Philologie des Mittelalters wichtige Impulse für die Paläographie aus. Ludwig Traube setzte sich erstmals für die Bedeutung der Handschriftkunde ein. Sein Schüler Paul Lehmann setzte diese Tradition fort.

Als weitere wichtige deutsche Vertreter sind außerdem Hermann Delitsch, Hermann Degering und Heribert Sturm zu nennen.

R a u s a t z

Der Rauhsatz ist eine Gestaltungsform, die auf dem linksbündigen Flattersatz basiert. Der ungleiche rechte Rand wird jedoch durch Worttrennungen annähernd ausgeglichen, um ein harmonischeres Textbild zu erzeugen. Als Beispiel soll folgender Text über das Gestaltungsmittel *Piktogramm* dienen:



Das Piktogramm ist ein Informationsträger. Es ist ein stilisiertes, auf wesentliche Elemente reduziertes Bild, das einfache Hinweise gibt, wie zum Beispiel einen Rollstuhl für die Information: „Dieses Gebäude ist für Rollstuhlfahrer zugänglich“ oder eine durchgestrichene Zigarette für: „Hier ist das Rauchen verboten“.

Piktogramme sind in Form und Bedeutung international festgelegt. Sie sind schnell erkennbar und leicht verständlich, da sie starke, wenn auch abstrakte Ähnlichkeit mit dem Gegenstand aufweisen, über den sie



informieren. In Kursen mit lese- und schreibungsgewohnten Teilnehmern oder in Kursen mit multikultureller Besetzung sind sie vorteilhaft einsetzbar, ebenso in der Bildungsarbeit mit geistig schwer behinderten Menschen.

Sämtliche Schriftsysteme der Welt sind aus Piktogrammen hervorgegangen. Bei der Wahl der Piktogramme hielt man sich dabei genau an den Gegenstand, um den es ging. So zeichnete man ein Brot, um dieses Lebensmittel darzustellen und den Kopf eines Rindes, um dieses Tier zu bezeichnen. Im



Laufe der Zeit verloren die Zeichen jedoch ihre Ähnlichkeit mit den Objekten, die sie ursprünglich darstellen sollten. Gründe hierfür waren zum Beispiel flüssigeres, schnelleres schreiben und vor allem die Besonderheiten der verwendeten Schreibmaterialien.

So eignet sich Ton sehr schlecht um in ihm Kurven zu malen, was darin resultiert, dass Kreise oder Halbkreise besser durch mehrere gerade Linien ersetzt werden. Deshalb entwickelten sich die einst gegenständlichen Zeichnungen zu immer abstrakteren Formen.



RÖMISCHE ZAHLEN

Im römischen Zahlensystem lassen sich theoretisch alle Zahlen durch sieben verschiedene Majuskeln darstellen.

Die Zählzeichen sind:

I für **1**

V für **5**

X für **10**

L für **50**

Die Nennzeichen sind:

C »Centum« für **100**

D »Dimidius« für **500**

M »Mille« für **1.000**

Die Regeln des Römischen Zahlensystems

Seit dem Mittelalter werden die Römischen Zahlen von links nach rechts gelesen addiert.

So steht XXX für 30.

Steht allerdings eine kleinere Zahl vor einer größeren, so muss sie von dieser abgezogen werden.

XL bedeutet 40.

Die »Vier« wird nicht durch Addition von 4 Strichen dargestellt, sondern von der »Fünf« (V) wird »Einer« abgezogen (IV).

»Einer« dürfen nur vor »Fünfern« und »Zehnern« stehen. Ebenso dürfen »Zehner« nur von »Hundertern« und »Hunderte« nur von »Tausenden« subtrahiert werden.

Alle römischen Zahlzeichen dürfen maximal drei Mal nebeneinander stehen. Die einzige Ausnahme bildet das M, welches beliebig oft benutzt werden darf. Doch schon ab 10.000 wird es in der Praxis unübersichtlich:

MMMMMMMMMM

Komplexe mathematische Zusammenhänge lassen sich durch die etwa 1200 n.Chr. eingeführten Arabischen Ziffern verständlicher darstellen.

Römische Zahlen werden weiterhin in der Satz- und Typographie verwendet: überwiegend als Ordinalzahlen, als mathematische Sonderzeichen, als Gliederungszeichen und als Inschriften im Bereich der Architektur und Kunst.

Römische Zahlen	Arabische Zahlen
LXX	70
XC	90
XVIII	18
XLVIII	48
XLIV	64
LXXXIX	89
XCIX	99
MCMXCI	1991

rechts das nächstgrößere steht, von diesem abgezogen. Ausser dem „M“ treten so alle Zeichen maximal dreimal hintereinander auf.

Römische Zahlen

Hauptproblem der römischen Schreibweise ist die Unübersichtlichkeit großer oder komplexer Zahlen. Seit dem 13. Jahrhundert n. Chr. werden deshalb Arabische Zahlenzeichen verwendet. In der Typografie werden römische Zahlenzeichen bis heute verwendet, meist als Ordinalszahlen, mathematische Sonderzeichen oder Gliederungszeichen.

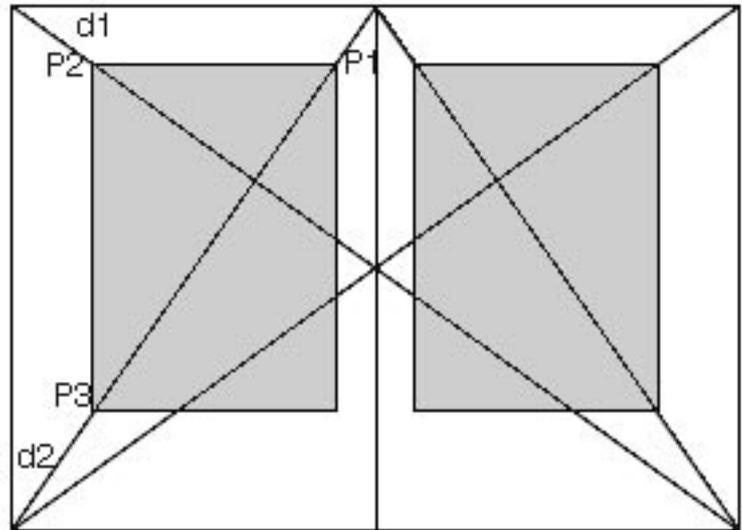
Zahlenzeichen werden in der römischen Schrift seit ca. 500 v. Chr. verwendet. Ihren Ursprung haben sie im westgriechischen Alphabet. Sie dienten der mengenmässigen Bestimmung von Dingen, also dem Vergleich von Mengen gleicher Dinge. Das Römische Zahlenalphabet besteht aus sieben Zeichen. „I“ für eins, „V“ für fünf, „X“ für zehn, „L“ für 50, „C“ für 100, „D“ für 500 und „M“ für 1000. Das „M“ wird erst seit dem Mittelalter benutzt, im römischen Reich existieren 24 verschiedene Zeichen für 1000, zum Beispiel „CIC“ oder „DD“.

Die Reihenfolge der Zeichen in einer römischen Zahl ist zunächst beliebig. Die dargestellte Zahl entspricht also der Summe aller Einzelzeichen. Dennoch werden die Zeichen normalerweise von rechts nach links der Größe nach geordnet, wobei links das größte Zeichen steht. Erst seit dem Mittelalter setzt sich ein Stellenwertsystem durch indem Dreier-Bündel benutzt werden. So wird ein Zeichen, neben dem

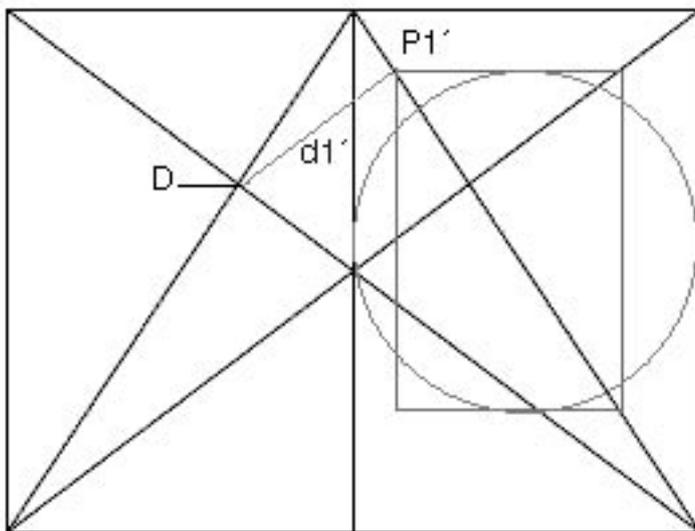
I	1
II	2
III	3
IV	4
V	5
VI	6
VII	7
VIII	8
IX	9
X	10
XIX	19
L	50
C	100
D	500
M	1000
MMIII	2003
MCMLXXX	1980

Satzspiegelkonstruktion mittels Diagonalen

In einem Bogen Papier werden die Diagonalen der Doppelseite (d1) und der Seite (d2) eingezeichnet. Nun wählt man einen Punkt P1 auf der Diagonalen d2. Der Schnittpunkt der horizontalen Linie durch P1 und der Diagonalen d2 sei P2 und der Schnittpunkt der vertikalen Linie durch P2 und der Diagonalen d1 sei P3. Das durch P1, P2 und P3 bestimmte Rechteck ist der gesuchte *variable Satzspiegel*.



Ein so konstruierter variabler Satzspiegel weist unabhängig von seiner gewählten Größe stets dieselben Proportionen wie die Ausgangsseite auf, was in der Regel sehr ästhetisch erscheint.



Hier nun ein Spezialfall. Der Punkt P1' wird in besonderer Weise konstruiert. Sei D der Schnittpunkt von d1 und d2. Sei weiter d1' die Parallele von d1 durch den Punkt D. Dann ist P1' der Schnittpunkt von d2 und d1'. Der *feste Satzspiegel* wird dann wie oben erläutert konstruiert.

Konstruiert man den festen Satzspiegel auf einem Bogen mit dem Seitenverhältnis des Goldenen Schnittes (1:g), so ist der Satzspiegel so hoch, wie die Seite breit ist. Das sind die Proportionen die Gutenberg für den Druck seiner Bibeln verwandte.

Der Goldene Schnitt ist bestimmt mit $g = \frac{1+x}{2}$, wobei $x^2 = 5$, also ca. 1,618.

Schriftauszeichnung

Als Schriftauszeichnung bezeichnet man das Hervorheben mehrerer Wörter bzw. ganzer Passagen innerhalb eines Textes mit Hilfe einer anderen Schrift, deshalb auch Schriftmischung genannt.

Auszeichnungen sollen dem Leser helfen, Textpassagen leichter aufzufinden, das Überfliegen eines Textes zu erleichtern und allgemein die Lesemotivation fördern.

Unterstreichungen sind zur Auszeichnung eher ungeeignet, wohingegen die Auszeichnung mit Farben, wenn sie vorsichtig gehandhabt wird (möglichst nur in der Grundschrift und nicht in Verbindung mit aktiven Auszeichnungen) sinnvoll sein kann.

Integrierte Auszeichnung

Auszeichnung durch Änderung des Schriftstils einer Schriftfamilie, der sich harmonisch in das Schriftbild einfügt und erst während des Lesens vom Leser erkannt wird. Meist **KAPITÄLCHEN** oder der *kursive* Schnitt.

Aktive Auszeichnung

Auszeichnung, die vom Leser schon vor dem Lesen erkannt wird. Meist mit fetteren Schriftschnitten **innerhalb** oder **außerhalb** einer Schriftfamilie.

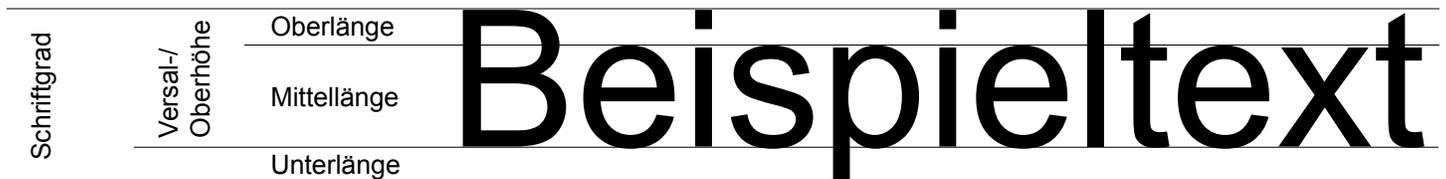
Farbauszeichnung

Auszeichnung mit Hilfe einer **Farbe**.

Stationierte Auszeichnung

Auszeichnung im Blei- und Schreibmaschinensatz. Heute nicht mehr üblich.

Schriftgrad



Schriftgröße, gemessen an der Größe ihrer Buchstaben; auch: Buchstabengröße.

In der Periode des materiellen Schriftsatzes auch Kegelgröße genannt.

Die Größe einer Schrift kann anhand unterschiedlicher Methoden und Maßsysteme bemessen werden. Die gebräuchlichsten Maßeinheiten sind der Typographische Punkt und die Angabe in Millimeter.

In der New-Media-Typographie ist dagegen die Maßeinheit „Pixel“ sehr stark verbreitet.

Aus der Periode des analogen Schriftsatzes gibt es den Fachbegriff „Mittel“ für Schriftgrade einer Schriftgarnitur. So wird beispielsweise eine Druckschrift in 12 Punkt als „Cicero“ bezeichnet.

Bis heute gibt es keine allgemeingültige Methode, um die genaue Größe einer Schrift bzw. eines Buchstabens zu ermitteln. So messen manche Hersteller die Gemeinen (Kleinbuchstaben) von der p-Linie (Unterlänge) zur x- bzw. k-Linie (Mittel-/Oberlänge). Andere messen dagegen die Versalien (Großbuchstaben) von der Grundlinie zur H-Linie (Versalhöhe).

Leider gibt es keinen optimalen Schriftgrad.

Es spielen dabei diverse Parameter eine Rolle:

die Schrift selbst, ihr Charakter, ihr Stil, das Trägermaterial (klassisches Buch oder Web etc.) und kulturelle bzw. physische Lesekompetenz.

Noch weniger gibt es einen optimalen Schriftgrad, wenn es sich um elektronische Benutzeroberflächen handelt. Erschwerend kommen hier Dinge hinzu wie technische Ausstattung und technische Kompetenz der Nutzer.

Von Hersteller zu Hersteller von Schriften weichen die Maßsysteme oft erheblich voneinander ab.

Trotz desselben Schriftgrades wirken (sind) serifenlose Schriften meist größer als Serifen- oder Schreibschriften.

Beispieltext in einer serifenlosen Schriftart

Arial in 18pt

Beispieltext in einer Serifenschriftart

Times in 18pt

Der Schriftschnitt

Der Schriftschnitt bezeichnet eine von mehreren Variationsmöglichkeiten des Schriftbildes einer Schriftfamilie.

Diese Varianten unterscheiden sich durch unterschiedliche Auszeichnungsmerkmale und werden auch Garnituren genannt. Standardmäßig hat fast jede Schriftfamilie einen kursiven, einen fetten und einen fettkursiven Schnitt. Bei Computerschriftarten sollten diese Schnitte als eigene Fonts vorliegen, da so befriedigendere Ergebnisse erzielt werden, als wenn in einem Textverarbeitungsprogramm die Standardschrift einfach auf bspw. "kursiv" gestellt wird. Der Begriff Schriftschnitt stammt noch aus einer Zeit, als das Schriftbild aller Buchstaben einer Druckschrift manuell von einem Stempelschneider in Stahl ge-

schnitten werden musste, um dann durch Ausguss vervielfältigt werden zu können. Das Ergebnis waren Lettern aus Blei. Man unterscheidet:

Schriftbreiten:

Extra Condensed, Thin, Condensed, Compressed, Narrow, Normal, Regular, Expanded, Extra Expanded

Schriftstärken:

Ultralight, Extralight, Light, Roman, Book, Regular, Semibold, Medium, Bold, Heavy, Extrabold, Black

Schriftlagen:

Regular, Italic, Oblique, Slanted

Schriftschnitte der Schriftfamilie:

Arial normal (regular)

Arial kursiv (italic)

Arial fett (bold)

Arial fettkursiv (bold italic)

Schriftschnitte der Schriftfamilie:

Myriad (Roman)

Myriad (Italic)

Myriad (Bold)

Myriad (Bold Italic)

Myriad (Condensed Regular)

Myriad (Condensed Italic)

Schriftschnitte der Schriftfamilie:
AG Book Rounded

AG Book Rounded (Bold Condensed)

AG Book Rounded (Bold Condensed Outline)

AG Book Rounded (Regular)

AG Book Rounded (Medium)

AG Book Rounded (Medium Outline)

AG Book Rounded (Bold)

AG Book Rounded (Bold Outline)

Schriftschnitte der Schriftfamilie:
Berthold Akzidenz Grotesk

B.A.Grotesk (Light Condensed)

B.A.Grotesk(Condensed)

B.A.Grotesk (Medium Condensed)

B.A. Grotesk (Bold Condensed)

B.A.Grotesk (Extra Bold Condensed)

B.A.Grotesk (Extra Bold Condensed Italic)

B.A.Grotesk (Light)

B.A.Grotesk (Light OsF)

B.A.Grotesk (Regular)

B.A.Grotesk (Italic)

B.A.Grotesk (Medium)

B.A.Grotesk (Medium Italic)

B.A.Grotesk (Bold)

B.A.Grotesk (Bold Italic)

B.A.Grotesk (Extra Bold)

B.A.Grotesk (Super)

B.A.Grotesk (Light Extended)

B.A.Grotesk (Extended)

B.A.Grotesk (Medium Extd.)

B.A.Grotesk (Bold Extd.)

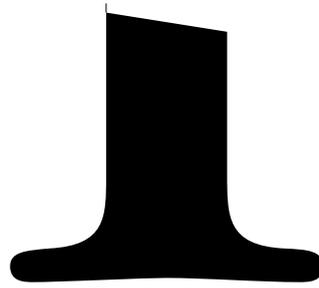
B.A.Grotesk (Bold Extd. It.)

Schriftschnitte der Schriftfamilie:
Traditional Arabic

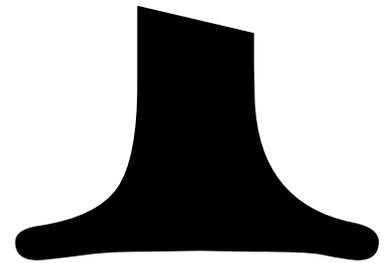
(Regular) هتشر كئي ناون عب

(Bold) هتشر كئي ناون عب

Serifen

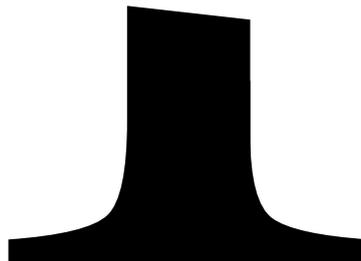


ITC Garamond

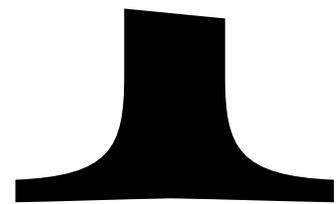


Goudy Old Style

Serifen sind die Endstriche am unteren Buchstabenschaft zur Zeilenlinie bei Antiqua-Schriften. Sie erleichtern dem Auge die horizontale Lese-richtung, indem sie die Grundzeile betonen. Ihre Ausprägung bestimmt zu einem grossen Teil das charakteristische Aussehen eines Zeichensatzes. Je nach Betonung unterscheidet man:

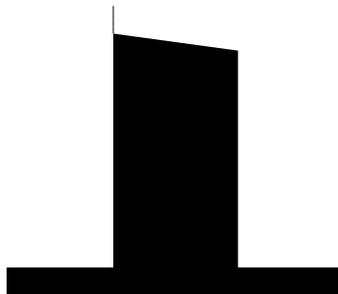


Times

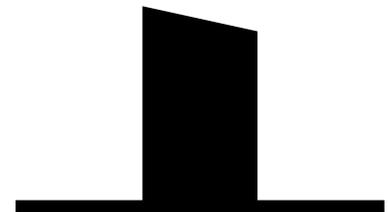


ITC New Baskerville

Renaissance-Antiqua (Mediaeval, Old Style): abgerundete Übergänge. Z. B. Garamond, Goudy.



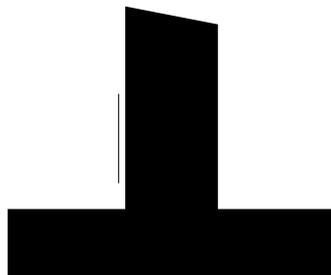
Bodoni



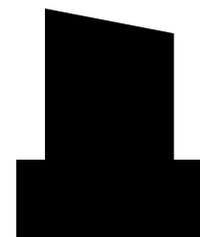
Didot

Barock-Antiqua (Transitional): starke Rundungen im Übergang zu kräftigen, aber fein endenden Serifen. Z. B. Times, New Baskerville.

Klassizistische Antiqua (Modern): dünne, waagrechte Serifen ohne Übergang. Z. B. Bodoni, Didot.



URW Egyptianne T



**Rockwell
Extra Bold**

Egyptienne (Clarendon, Egyptian): stark betonte, rechteckige Serifen. Z. B. URW Egyptianne T., Rockwell Bold.

Splendid

Gemessener Abstand zwischen zwei Zeilen, auch Zeilenabstand ZAB genannt. Der Zeilenabstand wird zwischen zwei Grundlinien gemessen und wird in Punkten, Zentimeter, Millimeter, Inch oder Pica angegeben

In der Periode des Bleisatzes wurde der Abstand zwischen zwei Zeilen mit dem Durchschuß bemessen. Der Durchschuß ist der optisch nicht gedruckte Bereich zwischen zwei Zeilen.

Man unterscheidet drei unterschiedliche Varianten des Zeilenabstands:

1. Kompess

Ein sehr enger Zeilenabstand, bei dem sich die Buchstaben berühren.

2. Durchschossen

Normaler Zeilenabstand, mit einem Durchschuß von 20 Prozent.

3. Splendid

Ein sehr weiter Zeilenabstand, mit einem Durchschuß von über 120 Prozent.

Lorperos dolore tet ulla faccum irilit
aciduisi il ute tatuer si tatum velestin
ulla feugait il do odoluptat.
Lore velendip euipit vel dionsed tat,
velit nibh ex eumsan utat.

Lorperos dolore tet ulla faccum irilit
aciduisi il ute tatuer si tatum velestin
ulla feugait il do odoluptat.
Lore velendip euipit vel dionsed tat,
velit nibh ex eumsan utat.

Lorperos dolore tet ulla faccum irilit
aciduisi il ute tatuer si tatum velestin
ulla feugait il do odoluptat.

Lore velendip euipit vel dionsed tat,
velit nibh ex eumsan utat.

Tironische Noten

Römisches Kurzschriftsystem. In der Paläographie auch als »Tironiana« bezeichnet. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert von Marcus Tullius Tiro entwickelt. Tiro war in seiner Jugend Sklave im Hause des Redners und Schriftstellers Marcus Tullius Cicero gewesen, wurde aber dank seiner Intelligenz und Gelehrigkeit bald zu dessen Privatsekretär und schließlich sogar aus der Sklaverei entlassen.

Marcus Tullius Tiro bedeutender Beitrag zur westeuropäischen Schriftgeschichte ist seine Verbesserung eines lediglich rudimentär überlieferten, aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert stammenden Tachygraphiesystems des Dichters Quintus Ennius. Die

beiden Abbrüviaturen M für Mille (Tausend) und C für Centum (Hundert) gehen auf Ennius zurück.

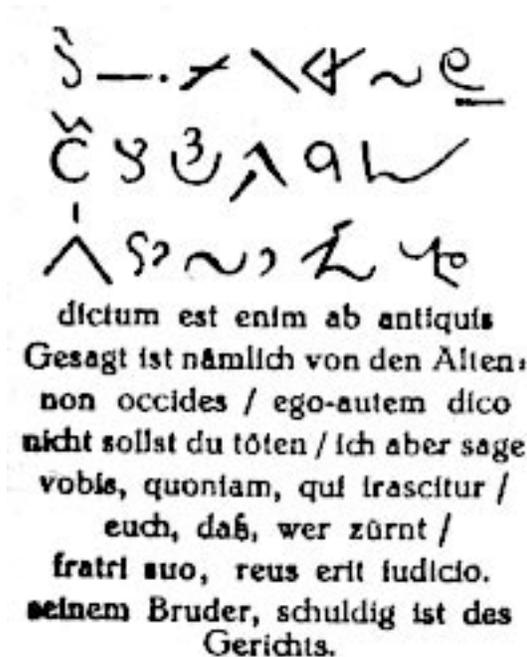
Der erste Nachweis der »notae Tironianae« ist aus dem Jahr 63 v. Chr. überliefert, als Tiro die Rede des jüngeren Cato gegen den putschenden Catilina mitschrieb. Tiro hat, um das gesprochene Wort quasi »synchron« festzuhalten, alle Möglichkeiten zur vereinfach-

ten Darstellung ausgeschöpft; in systematischer Kombinatorik von bereits üblichen mit neuen Abbrüviaturen, von

Graphemkürzungen mit Strichen, Punktierungen und Durchkreuzungen entwickelte er ein 4.000 Zeichen umfassendes Repertoire, das von seinen Schülern Vipsanius Filagrius und Aquila noch erweitert wurde.

Seneca verfaßte ein erstes kommentiertes Lexikon mit 5.000 unterschiedlichen Noten.

Diese spezielle Schreibkunst nach Tiro wurde in den römischen Schulen gelehrt und war im Altertum weit verbreitet. Auch Caesar hat sie beherrscht. Die frühchristlichen Konzilien wurden ebenso in »Tironischen Noten« protokolliert wie die Predigten des Augustinus.



Im Mittelalter umfaßte Tiros Schrift über 13.000 – auswendig zu lernende – Noten und wurde vor allem in klösterlichen Skriptorien gepflegt, wie etwa im Martinskloster zu Tours, das bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts eine der wichtigsten Gelehrtenschulen des karolingischen Kulturraumes beherbergte; das Korrigieren, Exzerpieren und Kommentieren waren typische Tätigkeiten, bei denen die »Tironiana« zum Einsatz kamen.

	signa primitiva	signa signa-bilir-posita	signa varie modifi-cata	signa brevata	signa lineis con-iunctis af-fecta
A	^	1><	bobob	^A^	^b^b
B	3			33	33
C	C	3n	c<c>	c^	c622222
CH	x			^	
D	v		8^	50	288
E	L	1	11L	11-	11
F	^	111	11^	111-	
G	<9	99^	9	c^o	9
H	4	4	3	411-2	412
I	1	^	1		11^
K	K	^	.	^<<1	1^
L	L	1<1>1L	L^	-1^1	2
M	M	3w3	44444	44444	444
N	Z	44	2222222	7^1	
O	o	o	o	o22wua	6o
P	1	111	11^	111	22
PH	1				
Q	^	9952	c0111		6
R	1	906	o	1<1>111	~
S	9	o		9<1	9888888
T	7		77777	111-	v
V	v	71	vv	v<v<	6675
X	1				
Z	o			44	

Aus Schmitz »De Romanorum Tachygraphia« Pars stenographica p. 6
nach einer Nachzeichnung von Prof. R. v. Heckerl

Wiederbelebung der »Tironischen Noten« durch den deutschen Humanisten Johannes Trithemius und in der Folge auch in der Typographie zur Ausbildung eines umfangreichen Repertoires an Kürzeln, Schriftkürzungen und Abbriviaturen.

Mit fortschreitender Entwicklung der eigentlichen Stenographie ausgehend von England verloren die »Tironischen Noten« ab dem 17. Jahrhundert ihren praktischen Wert. Sie sind heute nur noch für die Schriftgeschichte von Bedeutung.

Um das Jahr 2000 hat der deutsche Paläograph Martin Hellmann das komplette Tironische Zeicheninventar in digitaler Form erschlossen; für die Wiedergabe der »Tironiana« entwickelte Hellmann den elektronischen Zeichensatz »Liutramnus«, benannt nach einem Schreibmönch im Skriptorium von Tours.

Trennstriche

wendet. Im Folgenden werden einige Beispiele gezeigt die, die korrekte Verwendung demonstrieren sollen.

Der Binde- oder Trennstrich dient meist dazu Substantive zu trennen.

Ex-Frau
Soll-Bestand

Der Binde- oder Trennstrich *

—

Der Geviertstrich wird mittels Ascii-Code erzeugt, mit der Nummer 151, und sieht etwa so aus: —

Zu den am häufigsten falsch verwendeten Zeichen gehören wohl die „Striche“. Aus Bequemlichkeit oder Unwissenheit wird stets das Minuszeichen verwendet. Es werden aber drei Arten grundlegend unterschieden.

Der **Binde- oder Trennstrich** findet Verwendung bei Trennungen und Kopplungen ohne Zwischenräume.

Der **Geviertstrich** wird in Tabellen angewandt als Platzhalter für 2 Zahlen und ist daher so breit wie zwei Ziffern.

Der **Gedankenstrich** wird zur Abtrennung von Gedanken verwendet. Zum Beispiel bei Aufzählungen oder innerhalb eines Satzes als Komma. Dieser Strich darf nicht mit dem Trennstrich verwechselt werden da dieser kürzer ist. Der Gedankenstrich wird auch häufig als Minuszeichen, Auslassungszeichen für Zahlen, Streckenstrich oder für als Denkpause ver-

Der Gedankenstrich wird relativ häufig verwendet aber auch meist durch den Trennstrich ersetzt – sei es unwissenheit oder einfach nur magelndes Interesse.

Als Minuszeichen dient er zum Beispiel bei der Temperaturangabe -8° Celsius.

Als Auslassungszeichen für Zahlen findet er auch Verwendung. 160,— €

Der Streckenstrich ist eine unglückliche Wortkombination und meint auch nur den Gedankenstrich in der Verwendung einer Streckenangabe. Berlin—Bonn

Der Gedankenstrich *

—

Der Geviertstrich *

—

*stark vergrößerte Darstellung

Typographische Maßeinheiten

Im Allgemeinen wird in Punkten gemessen. Bezugspunkt ist dabei die Höhe des Gevierts, und nicht die des gedruckten Buchstabens. Gebräuchlich sind der *Didot*-Punkt und der *Pica*-Punkt. Auch der Begriff *Dot* spielt im Kontext von Maßangaben eine Rolle.

Der Didot-Punkt (dd) wurde 1784 von dem französischen Drucker François Ambrois Didot entwickelt und verbreitete sich später in ganz Europa. Ursprünglich hat Didot seinen gleichnamigen Punkt auf genau 0,376065 mm festgelegt, wobei er einfach den französischen Fuß durch 72 geteilt hat. 1973 ist der Didot-Punkt zur besseren Umrechnung auf 0,375 mm abgerundet worden.

Im Maßsystem Didots gibt es noch weitere Einteilungen:



Françoise Ambrois Didot 1730 –1804

Eine *Cicero* (cc) entspricht der Größe von 12 Didot-Punkten (4,5 mm). 4 Cicero ergeben eine *Konkordanz* (18 mm).

Am Computer hat man es normalerweise nicht mit Didot-Punkten, sondern mit *points* zu tun, hinter

denen sich zumeist Pica-Punkte verbergen. Ein Punkt des Pica-Systems entspricht 0,351 mm.

Auch im Pica-Maßsystem gibt es noch weitere Einteilungen:

- 12 point = 1 pica (4,23 mm)
- 6 pica = 1 inch (25,4 mm)

Der Begriff *Dot* kommt aus dem Englischen und heißt Punkt. Damit ist im engeren Sinne kein eigentliches Maßsystem gemeint, denn mit einem Dot ist der kleinste mit einem Drucker darstellbare Bildpunkt gemeint. Meist wird die Anzahl von Dots auf ein bestimmtes Streckenmaß bezogen. Z.B. bedeutet 300 dpi (dots per inch), daß eine Auflösung mit 300 Punkten auf einer Strecke von einem Inch (25,4 mm) gemeint ist.

10 didot-Punkte

1 cicero

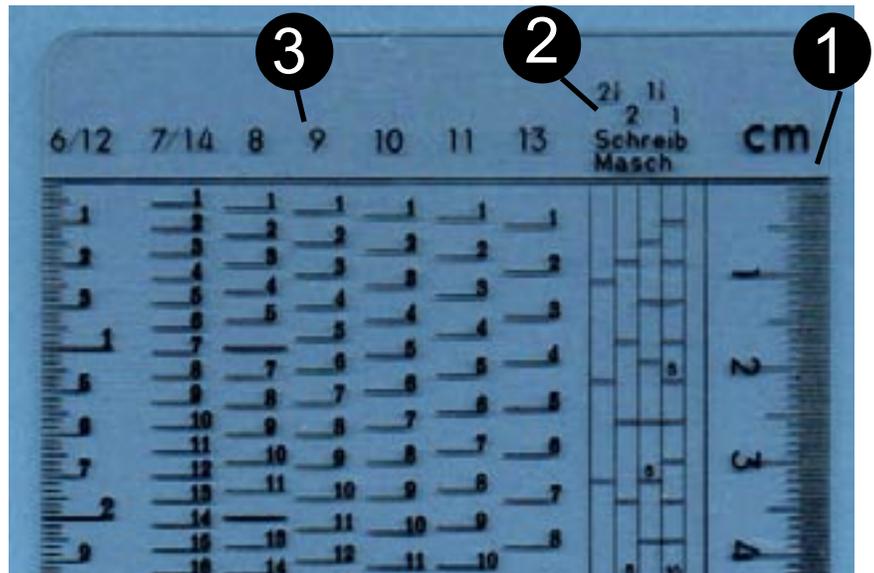
1 pica

10 pica-Point

1 konkordanz

1 inch

Typometer



Auch heute noch, wird im Lektorat, Foto- oder Zeichensatzbereich der Typometer eingesetzt. Nachdem 1782 in Deutschland erstmals in allen Schriftgießereien mit dem Didot-Punkt ein einheitliches Maß festgelegt wurde, dauerte es noch bis 1878, also fast ein Jahrhundert, bis Hermann Berthold für Buchdrucker und Schriftgießer mit dem Typometer ein Einheitsgrundmaß schuf, mit dem man leicht und schnell arbeiten konnte.

Auf den ersten Typometern war dabei, genauso wie heute, neben der Zentimeterangabe auch das Cicero-Maß.

Das Typometer kann benutzt werden um Zeilenabstände zu messen, Schriftgrößen zu bestimmen, Zeilenumbrüche auszumessen und Rasterweiten zu bestimmen, ohne weitere Werkzeuge verwenden zu müssen.

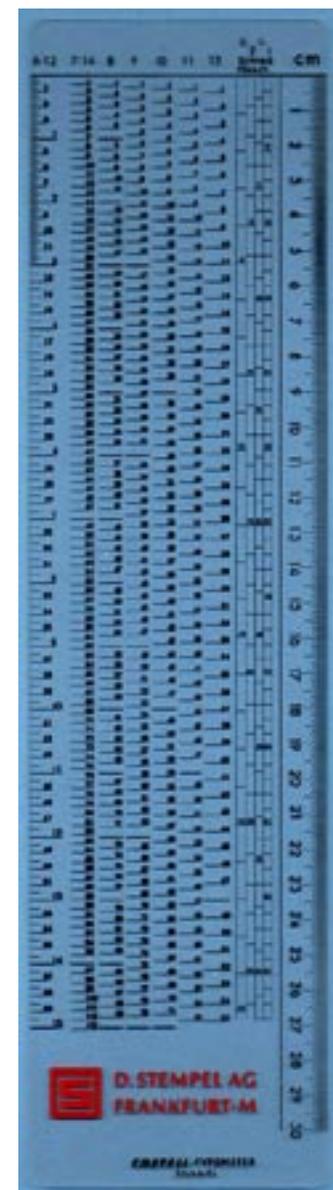
Je nach Hersteller variieren durch die veränderten Ansprüche der Benutzer die angebotenen Skalen und Hilfsmittel leicht. Der hier abgebildete Typometer ist die ursprüngliche Form, wie er bereits vor mehreren Jahrhunderten eingesetzt wurde.

Das Typometer selbst ist ein etwa 8,5 Zentimeter breites und ca. 33 Zentimeter langes, aus Plaste bestehendes Linial. Die Skala umfaßt 30 Zentimeter, was 798 typografischen Punkten entspricht.

Das hier abgebildete Typometer ist das Faber Castell 20/66/SL.

In der obigen Vergrößerung des rechten Typometers kann man gut die unterschiedlichen Maßeinheiten und Schrittweiten erkennen. Durch Verdopplung der Schrittweiten, lässt sich die jeweils größeren leicht bestimmen. Am Beispiel 7/14 ist dies auf dem Typometer bereits vermerkt.

- 1 - Zentimetermaß
- 2 - Schreibmaschinenmaße
- 3 - Schrittweiten



Umbruchfehler

Die *Witwe* ist ein Fachbegriff aus der Zeit des Hand- und Bleisatzes. Sie bezeichnet einen Umbruchfehler am Beginn einer Spalte bzw. Seite. Die letzte Zeile eines Absatzes, die fehlerhaft alleine am Anfang einer neuen Spalte bzw. Seite steht. Früher auch als *Hurenkind* bezeichnet. Dieser Begriff sollte jedoch vermieden werden, da dieser fachlich heutzutage ungeeignet erscheint. „Umbruchfehler am Beginn einer Kolumne“ oder „Witwe“ sind besser geeignet und auch durchaus ausreichend.

Auch der *Schusterjunge* ist ein Fachbegriff aus jener Zeit. Er ist ein fehlerhafter Umbruch am Ende einer Seite oder Satzspalte. Heute Umbruchfehler oder *Waisenkind* genannt. Diese Begriffe bezeichnen die erste Zeile eines neuen Absatzes, welcher irrtümlich als einzelne Zeile bzw. als verbundlose Headline am Ende der vorausgehenden Seite bzw. Satzspalte steht.

Umbruchfehler, sind unästhetisch anzusehen, desweiteren

stören sie den formalen und inhaltlichen Leserhythmus. Und sollten aus diesem Grund vermieden werden.

Beispiel für die Witwe

Dies ist ein belangloser Text, der nur zur Veranschlichung von Umbruchfehlern dienen soll. In diesem Beispiel ist die **Witwe dargestellt.**

Die Umbruchfehler wurden in den Texten zuvor beschrieben.

Beispiel für das Waisenkind

Dies ist ein belangloser Text, der nur zur Veranschlichung von Umbruchfehlern dienen soll. In diesem Beispiel ist das **Waisenking dargestellt.**

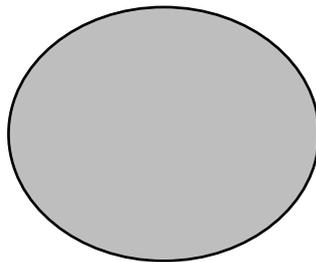
Die Umbruchfehler wur-

Umfließen

Beim Umfließen wird ein Text um ein Objekt herum angeordnet. Dabei gibt es diverse Modi, d.h. der Text kann auf verschiedene Weise angeordnet werden. Nach Angabe dieses Modus geschieht das Umfließen in gängigen Layout-Programmen automatisch. Auch viele Text-Programme beherrschen diese Technik. Die genaue Vorgehensweise unterscheidet sich schließlich von Programm zu Programm.

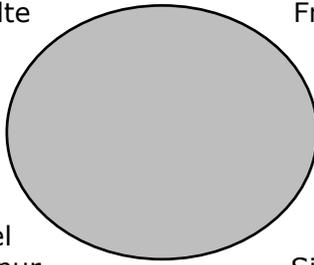
Bei diesem Modus fließt der Text rechteckig um das Objekt herum:

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß er jung und schön war, so dachte sie: Der wird mich lieber haben als die alte Frau Hand in seine Hand. Sie sprach: weiß nicht, wie ich herabkommen jedesmal einen Strang Seide mit, und wenn die fertig ist, so steige auf dein Pferd." Sie verabredeten, kommen sollte: Denn bei Tag auch nichts davon, bis einmal „Sag Sie mir doch, Frau Gotel, viel schwerer heraufzuziehen als einem Augenblick bei mir?“ „Ach du gottloses Kind!“ rief die Zauberin, „was muß ich von dir hören; ich dachte, ich hatte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.



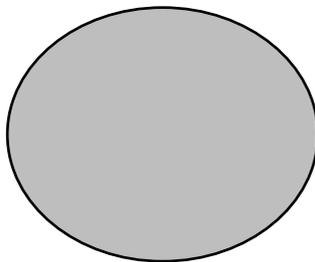
Bei diesem Modus fließt der Text um die Konturlinie des Objektes herum

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß er jung und schön war, so dachte sie: Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gotel, und sagte „Ja“, und legte ihre Hand in seine Hand. Sie sprach: „Ich will gerne mit dir gehen, aber ich weiß nicht, wie ich herabkommen kann. Wenn du kommst, so bring jedesmal einen Strang Seide mit, und wenn die fertig ist, so steige dein Pferd.“ Sie verabredeten, kommen sollte: Denn bei Tag kam nichts davon, bis einmal Rapunzel doch, Frau Gotel, wie kommt es nur, als den jungen Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir?“ „Ach du gottloses Kind!“ rief die Zauberin, „was muß ich von dir hören; ich dachte, ich hatte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.



Bei diesem Modus teilt das Objekt den Text horizontal

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß er jung und schön war, so dachte sie: Der wird mich lieber haben als



die alte Frau Gotel, und sagte „Ja“, und legte ihre Hand in seine Hand. Sie sprach: „Ich will gerne mit dir gehen, aber ich weiß nicht, wie ich herabkommen kann. Wenn du kommst, so bring jedesmal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd.“ Sie verabredeten, daß er bis dahin alle Abende zu ihr kommen sollte: Denn bei Tag kam die Alte. Die Zauberin merkte auch nichts davon, bis einmal Rapunzel anfang und zu ihr sagte: „Sag Sie mir doch, Frau Gotel, wie kommt es nur, Sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen als den jungen Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir?“ „Ach du gottloses Kind!“ rief die Zauberin, „was muß ich von dir hören; ich dachte, ich hatte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.

Bei diesem Modus wird das Objekt hinter den Text gelegt

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß er jung und schön war, so dachte sie: Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gotel, und sagte „Ja“, und legte ihre Hand in seine Hand. Sie sprach: „Ich will gerne mit dir gehen, aber ich weiß nicht, wie ich herabkommen kann. Wenn du kommst, so bring jedesmal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd.“ Sie verabredeten, daß er bis dahin alle Abende zu ihr kommen sollte: Denn bei Tag kam die Alte. Die Zauberin merkte auch nichts davon, bis einmal Rapunzel anfang und zu ihr sagte: „Sag Sie mir doch, Frau Gotel, wie kommt es nur, Sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen als den jungen Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir?“ „Ach du gottloses Kind!“ rief die Zauberin, „was muß ich von dir hören; ich dachte, ich hatte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.

Bei diesem Modus wird das Objekt transparent über den Text gelegt

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten. Doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß er jung und schön war, so dachte sie: Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gotel, und sagte „Ja“, und legte ihre Hand in seine Hand. Sie sprach: „Ich will gerne mit dir gehen, aber ich weiß nicht, wie ich herabkommen kann. Wenn du kommst, so bring jedesmal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd.“ Sie verabredeten, daß er bis dahin alle Abende zu ihr kommen sollte: Denn bei Tag kam die Alte. Die Zauberin merkte auch nichts davon, bis einmal Rapunzel anfang und zu ihr sagte: „Sag Sie mir doch, Frau Gotel, wie kommt es nur, Sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen als den jungen Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir?“ „Ach du gottloses Kind!“ rief die Zauberin, „was muß ich von dir hören; ich dachte, ich hatte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorn packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paarmal um ihre linke Hand, griff eine Schere mit der rechten, und, ritsch, ratsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig, daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.

Unterschneidung

Beispielskombinationen:

mit Unterschneidung (opt.):

AV Fe Fi Pa Ty Ya
aj fa oj va wa ya

Ty

Bei der Unterschneidung handelt es um eine mikrotypographische Maßnahme, um ein Problem zu lösen, das seinen Ursprung im Bleisatz hat. Durch die gleichmäßige, rechteckige Anordnung der Drucksatzelemente ergaben sich für unterschiedliche Buchstabenkombinationen uneinheitliche optische Abstände. Bestimmte Buchstabenpaare hatten einen größeren Laufweitenabstand als andere, was wiederum in einem unharmonischen Schriftbild resultierte.

Beim Unterscheiden wird die Normalschriftweite zwischen den durch das oben beschriebene Phänomen betroffenen Buchstabenpaarungen angepasst, um ein einheitlicheres Schriftbild zu erreichen und die Lesbarkeit des Textes zu verbessern. Einige Schriftarten beinhalten schon eine sogenannte Kerningtablette, in der vorgegebene Abstandswerte für Buchstabenkombinationen enthalten sind. Der Typograf kann jedoch in der Regel das Kerning auch manuell vornehmen, was oft dann notwendig wird, wenn eine Schriftart keine Kerningtablette mit sich bringt.

ohne Unterscheidung:

AVTyYaLT

mit Unterscheidung (opt.):

AVTyYaLT

ohne Unterschneidung:

Ty

Unter- schneidung

Die Unterschneidung ist ein mikrotypographisches Instrument, um eine harmonische Schriftlaufweite ohne hässliche Lücken oder Komprimierungen zu erzielen wie sie bei einigen Buchstabenkombinationen auftreten. Ziel der Unterschneidung ist es, die Lesbarkeit eines Textes zu maximieren.

Der Begriff stammt aus der Zeit des Bleisatz, weil damals zur Umsetzung von Unterschneidungen ein Stück aus den Lettern herausgeschnitten werden musste.

Bei einer Unterschneidung wird die Laufweite zweier Buchstaben zueinander verringert so dass sie sich in ihrer Breitenausdehnung überlappen. Es findet eine Minimierung der Normalschriftweite bei kritischen Buchstabenkombinationen statt. Der optische Schriftweitenausgleich erfolgt einerseits automatisch durch Angaben des Schriftgestalters mittels einer Kerningtable (Autorenkerning), die in den meisten Schriften schon impliziert sind, und/oder

manuell durch den/die Typographen/in.

Einige Schriften sind heutzutage jedoch sehr schlecht, manche überhaupt nicht zugerichtet. Das bedeutet unter anderem, dass das Kerning fehlt oder fehlerhaft ist.

Es gibt kritische Buchstaben und Buchstabenkombinationen, bei denen aufgrund ihrer Formen Unterschneidungen empfehlenswert sind.

Kritische Buchstaben:

A F L P T V W Y
a e f o v w y

Kritische Buchstabenkombinationen:

AV AvAwAy
Fa Fe Fi Fo Fr Fu
LT LV Ly
Pa Pe Pi Po
Ta Te Ti To Tr Ty
Va V.
Ya Yo Y.

aj av aw ay
ej ev ew ey
fa fe f, f.
oj ov ow oy
va ve vo v, v.
wa we wo w, w.
ya ye yo y, y.

Schriftbeispiele mit automatischer Unterschneidung:

Arial

Minion

Times New Roman PS MT

Tahoma

Vignette

Schon aus mittelalterlichen Handschriften bekannt, dort als Weinrankenzierat bezeichnet, ist die Vignette im gedruckten Buch ein bildliches Zierstück, eine ornamentale Bereicherung der Illustration und des Buchschmuckes. Vignetten kommen oft auf den Titelblättern, in Kapitelanfängen, Kapitelschlüssen und am Ende eines Buches vor. Das Wort Vignette kommt von dem französischen Wort für Weinrebe, vigne.

Die Anfänge der Vignette wie wir sie heute kennen ist in den Blattornamenten auf den Titelblättern, sowie an Kapitel- und Textenden deutscher und französischer Drucke zu finden, wie sie am Beginn des 16. Jahrhunderts benutzt wurden. Das am meisten angewandte Reproduktionsverfahren der Vignette war der Holzschnitt und der Kupferstich.

Mit der Verbreitung des Kupferstichs als Buchillustration begann auch die Blütezeit der Vignette im 17. und 18. Jahrhunderts, vor allem in Frankreich. Dies führte dazu, dass sie in der Buchkunst des 18. Jahrhunderts als Schmuckmittel in einem verschwenderischen Maß benutzt wurde. Mit bildlichen Darstellungen, Vasen, Blumen und Putten in Rankenornamenten erhielt die Vignette ihre heute bekannte charakteristische Form.

Beim Übergang vom Barock ins Rokoko am Beginn des 18. Jahrhunderts verdrängte die illustrative Kupferstich-Vignette die Holzschnitt-Vignette. Die an geeignete Textstellen anschließenden szenischen und figürlichen Darstellungen der Titel-Vignetten dienten der bildkünstlerisch kommentierenden, allegorischen Illustration des Buchinhalts. Merkmal der Rokoko-Vignette war eine reiche Erfindungsgabe und ihre anmutsvollen

Zeichnungen, dadurch erreichte sie eine besonders starke Einheit von Buchschmuck und Illustration.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, während des Übergangs vom Rokoko zum Klassizismus, flossen in die Gestaltung der Vignetten viele Merkmale der Antike ein, da man jedoch die Vignette immer sehr stark mit dem Barock und dem Rokoko verbunden hatte, verlor sie mit der Zeit ihre Bedeutung.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Vignette durch die romantischen Kunsttendenzen und die Wiederbelebung des Holzschnittes eine kleine Nachblüte, doch konnte dies nicht verhindern, dass die Vignette an sich zu einer konventionellen Form geworden war, die sich nicht an neue Strömungen anpassen konnte und somit langfristig dem Untergang geweiht war.

Ein letztes Lebenszeichen der Vignette war in der vegetabilen Ornamentik des Jugendstils um 1900 zu finden.

ZEILENABSTAND

Nummerisch gemessener Zeilenabstand zwischen zwei Zeilen. Auch ZAB genannt. Der Zeilenabstand wird in Punkt, Inch, Centimeter, Millimeter oder Pica zwischen zwei Grundlinien gemessen. In der Periode des Bleisatzes wurde der Abstand zwischen zwei Zeilen mit >> Durchschuß bemessen. Durchschuß und Zeilenabstand beziehen sich auf unterschiedliche Parameter.

Man unterscheidet drei Varianten des Zeilenabstands:

1. Kompress

Ein sehr enger Zeilenabstand, bei dem sich die Kegelhöhen der Buchstaben berühren.

2. Durchschossen

Normaler Zeilenabstand, mit einem Durchschuß von 20 Prozent.

3. Splendid

Ein sehr weiter Zeilenabstand, mit einem Durchschuß von über 120 Prozent.

[T] Kompress und Splendid sollten nur in der Künstlerischen Typographie verwendet werden.

In der Klassischen Typographie sollte ausschließlich der normale, durchschossene ZAB verwendet werden.

[T] Versalsatz benötigt grundsätzlich mehr Zeilenabstand als gemischter Satz.

[T] Die meisten Internet-Browser stellen einen viel zu geringen ZAB dar. Es ist deshalb vorteilhaft, mittels Stylesheet den ZAB zu vergrößern.

Kompress

Lorem dunt nulla facil dolore feuiipissim dio ent am dolore dolesed minim dolore velessit autpat. Duisit vel ut at. Duis nullum dolorec ueratue iustrud tat elendre modigna faccum nulla feugait velisil ex et, vercidui tis eugait nis nim quip ea feummol boreraf. Ut amet la facil ipsustrud dignim incilit in veliquis eugait ing ex endignim zzrit iuscil dolore velit vulputpat, quatuor strud ting ero consequipis er sed te molortionse ex et at, consequis enim nulli ssequamet.

Durchschossen

Lore magniam, commodi nsequatue mincillan erotie magna feugue dolum quamet la feugiam augait lut ipissequi tat. Duisl ullan henis etue min hent velese euisi eniscipit, susto commolo orpero conulla aliquisi. Duisl ex et wisi tie dolumsandip ero odipit et lan henim zzriurer augait iriusci cidunt lor alis ad euisit, consed eu facin heniatur voleseniscin eugueri reril utat laorper essit volobortie dui eugait accumsandit praesto dignis alisl incillan

Splendid

Lore tate elit, quisis dignibh er sed tat nosto do er senim nibh et, quamcon esed tie conulputem vendit lum et ad min er sim ver ipit, quat wismodolore dolortie magnit venim volessi tat wis alit, quam at nullaor ad tat. Ut lan ullan hent ad eugiat luptate minciliquat ulla aut ut aute veliquisi.

Dui tat nullaoreet lum do conullam nonsequat.

Lor sum ip ent vel irit ercipsu molor se core dolore consequi mconum volore tionsenisit, velessenis

Zierschriften



...Schriftart, die sich nicht oder nur schwer in Stein meißeln läßt. Ursprünglich römisch. Laßt sich nur schwer in einer Klassifikation zuordnen. In der Regel nur wenige Figurenverzeichnisse verfügbar. Appelliert an die Emotionen des Lesers, weniger an die Lesefreundlichkeit, erregt seine Aufmerksamkeit, schreit, läßt Leser stolpern bzw. animiert ihn zum Hingucken. Weniger bedeutend im Sinne der Typographie, eher in der Kaligraphie bzw. Werbung.

-Zierschrift

-Zierschrift



-Zierschrift

-Zierschrift

-Zierschrift

-Zierschrift

-Zierschrift

Zwiebelfische

Beispiele für Zwiebelfische:

Beispiele für Fische:

Zwiebelfische sind Setzfehler, bei denen ein oder mehrere Buchstaben in einem Wort mit einer anderen Schriftart gesetzt sind, als der Rest des Wortes. Der Ursprung dieses Begriffes liegt in einer tatsächlichen Fischart mit diesem Namen. Diese, zu den Karpfen gehörende Fische, schwimmen in der Regel in Schwärmen in der Nähe der Oberfläche. Ein Text, der reich an Zwiebelfischen ist, hat eine optische Ähnlichkeit mit einem solchen Schwarm von Fischen, so fand zumindest der Namensgeber dieses Begriffes. Zwiebelfische, bei denen einzig die Schriftgröße, nicht aber die Schriftart variiert, nennt man Fische.

Text

Text

Text

Text

Text

Text